Angelo di Pola.

Anhang

zu den

gefährlichen Stunden

von

C. G. Cramer.

Leipzig, 1801.

Im Verlage bei Anton Doll.

Angelo di Pola.

Erster Abschnitt.

Hast Du, o Jüngling, die Freude zu deiner
Geliebten erkohren:
So umarme sie keusch, wie dich die Unschuld
umarmt.
Nur den Reinen begleitet die himmlische Freu-
de durch's Leben,
Und bestreut ihm mit duftenden Rosen den
Pfad.
Darum entweihe sie nicht, du würdest dir
Jammer bereiten,
In der Entweihung Moment flieht sie auf
ewig von dir!

Fernow.

Erstes Kapitel.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle
Du süße Zeit,
Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden,
Du strahlst von fern
Mir heller stäts, wie durch der Dämmrungs Stunden
Der Abendstern.

Der Feldzug wurde eröffnet. Die Hesperischen Truppen unter der Aufführung des grauen Carmo nöthigten ohne Schwertstreich die Titanier sich immer tiefer in ihrem Land zurückzuziehen, und rückten wacker nach. Aber plötzlich hieß es: Steht! denn die Titanischen hatten ein vortheilhaftes Lager bezo-

gen, den Rücken an ein Gebirg, die Flanken an zwei feste Schlößer gelehnt, und — wo nicht Moräste ihre Fronte deckten, waren sie bis über die Zähne verschanzt. Das wurmte den alten Carmo, er dachte darauf sie zu umgehen, allein, da hätte er eher Bergfestungen erobern, durch ein neutrales Land gehen, oder eine Flotte bauen müssen. Er sann tausend Stratageme aus um die Titanier herauszulocken, allein diese hatten sich in ihrem verschanzten Lager so eingerichtet, als ob sie sich dort ansässig zu machen gedächten, und so genoßen beide Armeen über ein Monat ihr fatales Vis-a-vis, ohne daß etwas anderes als Vorpostengefechte und Streifzüge vorfiel. Unter diesen Streifpartheien — welche mitunter sehr geringzählig waren — zeichnete sich eine von Hesperinier Dragonerfreiwilligen aus, welche unter dem Kommando eines simpeln, aber sehr entschlossenen und deßhalb auch geschätzten Wachtmeisters, Hord, stand. Bekannt mit dem Terrain, rastlos in der Bemühung es noch genauer kennen zu lernen, schlau und gewandt wie ein Falk, kühn wie ein Löwe, hatte er den Titaniern schon manchen kleinen Streich gespielt, ohne daß sie wußten, wer es that, oder nur begriffen, wie es jemand thun

konnte. Demungeachtet war er Wachtmeister geblieben, denn er wollte sich so wenig geltend machen, daß er seine Thaten beinah verheimlichte, und zudem war es dort Landes nicht Sitte, daß ein Mensch, der Hord schlechtweg hieß, Offizier geworden wäre. Nach langem Forschen, unterstützt vom Glück, fand er einen Weg durch einen Morast, auf welchem freilich nur ein Mann nach dem andern reiten konnte. Er beschloß diese Entdeckung zu benützen, um unbemerkt von der Titanischen Armee, welche, wie gesagt, die Morastgegenden nicht besetzt hielt, sich hinter ihrem Rücken in das Innere des Landes schleichen zu können. Diesen Entschluß theilte er mehreren seiner Gefährten mit, und führte ihn so glücklich aus, daß er um Mitternacht schon bis in die Gegend von Mertholz, welches eine Stunde hinter der Titanischen Armee lag, gekommen war, und unterwegs einen Kurier aus Alinthia mit Depeschen, nebst einem Kommissär gefangen genommen hatte.

Nun befand er sich in einem weitläufigen Gehölze, und ließ seine Leute unter freiem Himmel ein Stündchen ruhen. Er selbst aber machte sich nach seiner Gewohnheit auf eine nicht sehr große Distanz auf den Weg, und

brütete und lauerte. Da sah er von fern etwas Weißes, welches aber nur eine einzige Gestalt zu seyn schien. Leise schlich er sich hin, und bemerkte, daß es ein Titanischer Offizier sey, welcher in seinen Mantel gehüllt auf einem abgehauenen Baumstamm saß, und etwas in einem Korb vor sich liegen, das Pferd aber unfern von sich angebunden hatte. Nachläßig, den Säbel unterm Arm trat Hord hervor:

Guten Abend rief er, und der Offizier beantwortet ganz leise den Gruß, war aber sehr beschäftigt, seinen Korb mit guter Manier zu verbergen. Hord, welcher dieß alles sehr aufmerksam beabachtete, und ihm, so gern er wollte, nicht in's Gesicht sehen konnte, brach das Stillschweigen.

Hord. Die Parole, Freund!

Offizier. (Aufstehend) Gustav Adolf! — Die Losung?

Hord. Die Losung? Nun, die kann ich Ihnen wohl sagen, Herr Offizier. — (Den Säbel schwingend) Es lebe Hesperien!

Offizier. Ohne Scherz, oder — —

Hord. (Ihm den Degen wegschlagend) Sie sind mein Gefangner!

Offizier. (Eine Pistole spannend) Sie der meinige!

Hord. (Zurückspringend) Gedulden Sie sich, ich hohle nur meine Pistolen.

Offizier. Halt Maßette — — stirb! (Drückt ab, aber die Pistole versagt) Tod und Hölle!

Hord. Wenn's so ist, so erspare ich mir einen Gang. Das Blatt hat sich gewendet, und Sie sind das zweitemahl mein Gefangener.

Offizier. Das Blatt wird sich zum drittenmahle wenden, seyen Sie auf Ihrer Hut, Herr Dragoner, bis dahin aber haben Sie ganz allein zwei Gefangene gemacht.

Hord. Soll mir lieb seyn, wo ist der zweite? Ich sehe nichts.

Offizier Je nun, den Hahn im Korbe hier meine ich, (auf den Korb deutend) 'S ist ein kleiner Kapitän Rauttern.

Hord. (Ihn freudig umschlingend) Rauttern! Gott im Himmel. Sind Sie's wirklich?

Kapitän. Hord, du bists, so hat mich meine Ahnung nicht betrogen!

Hord. (Fortspringend, des Kapitäns Degen aufhebend und ihm übergebend) Dem

Retter meines Lebens, meinen vormahligen Herrn, die Freiheit!

Beide Krieger waren entzückt über den sonderbaren Augenblick des Wiederfindens. Aber in Rautterns Entzücken war zugleich der tiefste Schmerz sichtbar, er stand ehmahls als Lieutenant in Astionischen Diensten, und Hord war sein Gemeiner. Auch Rautter hatte von der Pike auf gedient, und daher war er gewohnt die Verdienste subalterner Soldaten so vortheilhaft zu würdigen, als er nur immer konnte. Um so leichter mußte ihm ein Mann von Hords Bravour und Kopf auffallen, welcher noch dazu einige Bildung besaß, indem er eine geraume Zeit in Jena studiert hatte. Er machte diesen Menschen zu seinem Bedienten, weil er nun einmahl einen haben mußte, und ihm sonst von seiner geringen Gage nichts abgeben konnte. In einer mörderischen Schlacht rettete der brave Rauttern seinen getreuen Hord, indem er einen Kopfhieb, welcher jenem bestimmt war, mit dem linken Arm auffing, und so das Leben eines gemeinen Soldaten mit einer Wunde erhielt, welche ihn bald auf immer zum Invaliden gemacht hätte. Kaum aber war er genesen, so entspann sich zwischen ihm und seinem Obersten ein Zwist, wel-

cher in ein Duell ausartete, das für den armen Rauttern so günstig oder vielmehr so ungünstig ausfiel, daß er genöthigt war, an der Stelle die Flucht zu ergreifen, ohne nur von Hord Abschied nehmen zu können, welcher ihm doch, seit er sein Leben für ihm gewagt hatte, ungemein theuer geworden war, theurer, als er ihm vielleicht gewesen wäre, wenn nicht er der Retter Hords, sondern dieser der seinige geworden wäre. Nun ritt Rauttern auf Leben und Tod, bis er an die Grenze von Titanien kam, erhielt, weil so eben in diesem kriegerischen Staate ein Krieg ausgebrochen war, die Charge eines Premierlieutenannts, wurde aber in der fürchterlichen Schlacht bei Thirmiz bleßirt, mit dem Regimente gefangen, und erst am Ende des Kriegs ausgewechselt. So war er nun in seiner Karriere ziemlich zurück. Er hatte beim Militär Tod oder Glück gesucht, und weder Tod noch Glück gefunden. Dagegen fand er etwas anders, was er zwar nicht gesucht hatte, was ihm aber doch ungemein werth war, als er es gefunden hatte — Liebe. — Er lag in einem kleinen Provinzialstädtchen, und die Tochter eines Bürgermeisters gab sich dem blendendschönen Mann mit der freien Stirne, dem raschen gutmüthigen Feuerblicke

hin. Sie glaubte seinen Schwüren, und er brach sie nicht. Aber ihr reicher hochmüthiger Vater, welcher die liebliche Pflanze in den Küchengarten eines rohen vierschrötigen Weinhändlers versetzen, und sie mit Gewalt vom geliebten Premierlieutenant losreißen wollte, behandelte sie so hartherzig, daß sie ihm ihr ganzes Geheimniß nicht zu entdecken wagte, und, daß sie, als Rauttern Ordre bekam an die Hesperinische Grenze zu marschiren, sich mit ihm in Geheim verehelichte, entfloh, und alle Mühseligkeiten duldete, welche die Folge des raschen Schrittes war. Er ließ sie in einem Jägerhause unweit von Mertheim zurück, und erst, als er mit der Titanischen Armee in die oben angezeigte Posizion gekommen war, sah er sie wieder. Noch hatten sie ihre Verwandten nicht aufgespürt, noch liebte sie ihn mit der innigsten Zärtlichkeit, und ein Pfand ihrer geheimen und unendlichen Liebe, der Held dieser Geschichte, knüpfte mit dem Band der Simpathie beide immer fester. Zuweilen besuchte sie Rauttern, der sich nur selten vom Lager entfernen konnte, und bei einem dieser Besuche erfuhr er, daß seine Gattin, als sie eben den Vorgang in die kleine Dorfkirche

halten wollte, mit Gewalt geraubt, und schnell hinweggebracht worden sey. Der arme Säugling wurde aber blos deßhalb gerettet, weil ihn die Jägersleute, so gut sie konnten, verborgen hatten. Mit Wuth und Entsetzen vernahm er diese Nachricht, und die Drohung der Räuber, welche sich nicht undeutlich vermerken ließen, daß sie bei der nächsten Gelegenheit auch das Kind abzuhohlen gedächten.

Verzweiflungsvoll nahm Rauttern das Kind, legte es in einen Korb, und wollte es nächtlicherweile zu einem bekannten Pastor durch den großen Wald tragen, in welchem wir und Hord ihn angetroffen haben, wollte ihm das Kind zur Erziehung unter einem unbekannten Nahmen übergeben, und sobald es die Kriegsumstände zuließen, die weiteren Nachforschungen nach dem Räuber seiner Gattin anstellen.

Der Mond drang aus dem Gewölke hervor, und Hord bog sich über das Kind, welches leiselächelnd im Korbe schlummerte, der Vater sagte ihm, daß unter dem geschlossenen zarten Augenlied ein braunes Feuerauge läge, welches wohl den Knaben mit der Zeit zum Helden machen könnte. Nun küßte Hord den schlummernden Helden in der Wiege, und stieß

einen lauten Freudenschrei aus, als ihm der über ihn gebogene Vater sagte, daß er seinen Kleinen zum Militair verwenden werde, so enthusiastisch liebte Hord seinen Stand.

In diesem Augenblicke rasselte es aus dem Gebüsche hervor, und zwei Schüsse fielen auf den Kapitän, daß er zusammenstürzte. Hord riß sich auf, und wollte eindringen, aber da sah er, daß es seine eigenen Leute waren, welche vom Mondlicht getäuscht, nur bemerkten, daß der Kapitän über Horden lag, als dieser sich auf das Kind bog. Das Freudengeschrei, welches der unbändige Hord ausstieß, hielten sie für den Ausbruch des Schmerzens, denn, da sie einmahl den rothen Offizier über ihm sahen, so glaubten sie, daß dieser ihn ermorden wolle. Hord rasete. Bald lief er zum Kapitän um zu untersuchen, ob er noch lebte, bald sprang er auf, und drohte mit dem blanken Säbel seinen Leuten, welche nun zu bemerken anfingen, daß sie ihre Sachen nicht wohl gemacht haben mußten. — Der arme Rauttern war mit Blut bedeckt, welches aus zwei Wunden ünaufhaltsam hervordrang. Er hob sich mühsam, und winkte Horden, und deutete auf das Kind im Korbe hin, deßen Angstgeschrei ihn aus einer Ohnmacht geweckt zu ha-

ben schien. Matt sank er nun zurück, und schlöß die Augen. Hord sprang hinzu, kein Odemzug mehr! Er ist todt, rief er mit der Stimme des Entsetzens, und des tiefsten Schmerzens. Eine lange schreckliche Pause. Ein fernes, immer ferneres oder vielfacheres Donnern machte alle aufmerksam. Plötzlich galoppirte ein Mann, den die kleine Truppe gegen Süden aufgestellt hatte, zurück, und verkündigte, daß ein starkes Infanteriedetaschement im Anzuge wäre, welches vermuthlich durch das ferne Donnern oder durch die zwei Schüsse, welche hier fielen, aufmerksam geworden sey. Hord warf sich aufs Pferd, und ritt mit dem Manne dem Detaschement entgegen, ein kleines Thal trennte sie, und er sah zu seinem großen Verdruße zahllose Bajonetten blitzen. Indeß würde der verwägne Mensch sich doch eine Weile mit den Titaniern herumgebalgt haben, wenn er nicht um das Kind des Kapitäns so besorgt gewesen wäre, und es nicht für Freundes- und Menschenpflicht gehalten hätte, den vaterlosen Waisen in Sicherheit zu bringen. Er flog zurück, nahm den armen Krabben, wie er sich ausdrückte, aufs Pferd, und galoppirte mit seiner Mannschaft über Stock und Stein nach Mertholz, wo er denn

auch unvermuthet und unwillkommen genug um fünf Uhr des Morgens ankam, und seine Leute mit Feuerbränden versehen, vors Dorf postirte, mit einem Trompeter aber hineinritt, den Dorfrichter aus den Federn trompeten ließ. Dieser mußte augenblicklich die Gemeinde zusammenrufen; denn Hord wollt' es recht feierlich machen, und war zu gut unterrichtet, als daß er einen Uiberfall besorgt hätte. Die Gemeinde befand sich aber schon größtentheils auf dem Felde, und nur die Honorazioren, der Kantor, ein Schustermeister aus Alinthia, welcher hier von seinen Kapitalien lebte, ein Ochsenhändler avec famille, der Nachtwächter mit der senoren Stimme, und ein grundehrlicher Pfannenflicker erschienen im majestätischen Zuge als Repräsentanten der ganzen Dorfgemeinde, und Hord, nachdem er ihnen seine Würgengel mit den Flammenbränden, und den ungeheuern Saraschen von ferne gezeigt hatte, öffnete seinen grünen Mantel und forderte die Gemeinde auf, zu wählen, ob sie dieß Kind erziehen, oder sich die Hütten über den Köpfen wolle zusammen brennen lassen.

Natürlicherweise entschlossen sich die Herren Repräsentanten unanimiter das erste Glied

dieses

bündigen Dilemms zu wählen, und gelobten das Kind mit solcher Sorgfalt zu erziehen, als ob es ihr gemeinschaftliches und eigenes wäre. — Wohl, brummte Hord, Ihr braucht mit dem kleinen Wurm nicht viel Federlesens zu machen. Plagt mir ihn aber nicht mit Feldbau und dergleichen Sachen, sondern laßt ihn lesen und schreiben lernen, und steckt ihn unters Militair, denn dazu hat er schon jetzt Lust. Uibrigens war sein Vater General, aber es wird sich doch schwörlich jemahls jemand um ihn bekümmern, und schwörlich jemand Euch dafür danken, daß Ihr ihn auferzieht. Dafür nehmt das Sück Geld, sollt' ich bis zum Frieden mit dem Leben davon kommen, was aber bei meiner Manier zu leben schwerlich seyn kann, so dürft Ihr auf weiteren Dank rechnen. Zieht mir den Kleinen sorgsam auf, daß er ein braver Kerl wird, sein Nahme ist — Angelo di Pola und somit basta.

Mit diesem Wort ergriff er das Kind, eine Thräne rollte über seine Wange, und rasch sprang er auf den Hengst, lenkte seitwärts, sprengte zu seiner Mannschaft, und nun gings weiter, durch Berg und Wies' und Thal, nicht anders, als wenn der wüthende Jäger mit sei-

nem Höllengesindel daherbrauste. Leb' wohl, ehrlicher Hord, vielleicht finden wir dich auch nicht wieder!

Erstaunt sahen die hohen Versammelten dem braven Wachtmeister nach, und berathschlagten sich nun, wer denn eigentlich die Erziehung des Kindes übernehmen sollte. Nach mancherlei Debatten wurde dem Dorfrichter Pims der kleine Angelo überlassen, welcher sich auch am eifrigsten darum bewarb, weil er sich dieser Nährvaterstelle von der Gutmüthigkeit der Mertholzer einen kleinen Vortheil versprach, eine Vermuthung, in der er sich auch nicht betrog. Er ließ also den Kleinen wie im Triumph nach seiner Wohnung tragen, wo Frau Grete mit offenem Munde die ganze Begebenheit vernahm, und mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt sich über das schöne Kind hermachte; der kleine Angelo war ein ächter Autodidactos, wenigstens lernte er von sich selbst gehen. Man sah's ihm auch gleich an, daß er dereinst ein tüchtiger Soldat werden würde, denn bei der geringsten Kleinigkeit schlug er gegen alle vier Winde herum, daß es eine Art hatte; und zu gleicher Zeit wurde er so gutmüthig, daß er sein Morgenbrod immer mit einem andern Kinde und einem gro-

ßen Hunde gemeinschaftlich verzehrte. Da er das gemeinschaftliche Kind der ganzen Gemeinde war, so litt er doch nicht Mangel; denn, da war keine Hütte im ganzen Dorf, wo nicht eine derbe Butterschnitte für den kleinen Angelo bereit war. So wurde er sieben Jahre alt, als sich seine besondere Laune und seine ausgezeichnete Neigung zu kleinen Streichen offenbarte, welche jedoch immer nur neue Beweise von der lebhaften und unschädlichen Laune desselben waren. Wen er aber vorzüglich mit seinen Poßenreißereien begünstigte, das war der wakre Ortsrichter Pims, dessen Porträt das nächste Kapitel liefert, wo ich dann sowohl die kleinen Schelmstreiche, als auch die Sonderbarkeiten unsers Angelo näher detailliren werde.

Zweites Kapitel.

Dorfrichter Pims, Angelo das Kind verräth Talente. Kantor Grumer.

Eine sonderbare Karrikatur. Es ward einem wohl, wenn man sie ansah, denn, wenn man sichs auch noch so fest vorgenommen hätte, eine ehrsame Amtsmiene beizubehalten, so mußte man doch lachen, so poßierlich war diese Figur. Pims war ein kurzer Mann, und einer dreifachen Piramide ziemlich ähnlich, denn bei den Fußknöcheln und um die Lenden war er dick; sehr geschmeidig aber um die Waden und um die Brust. Er wollte beim Militär gewesen seyn, und daher trug er um den Hals eine wenigstens neunthalb Zoll hohe steife Binde von Roßhaar, welche er denn immer so mächtig zugeschnürt trug, daß er

um sich umzusehen, sich immer mit dem ganzen Körper drehen mußte. — Da er nun sehr geschäftig war, gern jeden Gegenstand mit seinem stäts aufmerksamen Blicke verfolgte, so drehte er sich in einer Sekunde wohl fünfmahl links und rechts, und streckte den langen Hals so weit vorwärts, als es nur immer eine Enkelin der Retterinnen des Kapitols — vulgo Gans, thun kann. Sein Gesicht brannte, theils von der festgeschnürten Halsbinde, theils von dem etwas häufigen Genuß des guten Weines, der in der dortigen Gegend wuchs, beständig in rothen, und nur wenn er sich ärgerte, in blauen Flammen. Sein kleines rundes Perückchen von Bockshaaren, das schuhlange Feuergesicht, die kleinen grünlicht grauen Augen, welche aus den dichten borstigen Augenbraunen wie ein paar kecke Jäger aus einem Verhau lebhaft herausfeuerten, das süsse Lächeln seiner ziemlich weitläufigen Lippen, und die beiden Grübchen in seinen prallen Backen bildeten ein so artiges Ensemble, daß er jeden Augenblick aussah, als ob er ein verdorbner Trinkliederdichter wäre. — Ein dichter wollichter Bart, welcher mit dem Haare seiner Perücke von einem und demselben Stoffe zu seyn schien, zog sich bis

über die Nasenspitze, indem er die sonderbare Gewohnheit hatte, auch diese zu barbieren. Auf sein Näschen war er in seiner Jugend sehr stolz, denn es konnte wirklich für das niedlichste Stulpnäschen gelten, welches je eine Baschkirische Schöne besaß, allein, da eigentlich nur das Einfache schön ist, seine Nase aber heute zu Tage übermäßig mit Rubinen besetzt war, so hatte sich seine Vorliebe dafür einigermaßen verloren. Hierzu kam eine sehr wohl gewählte Kleidung. — Er trug gewöhnlich einen Pekesch von purpurrothem Plusch, welcher so kurz war, daß die großen seidnen Quasten, welche die Hintertheile desselben zierten, einige Zoll weiter hinabhiengen. Mit diesen Quasten hatte es aber eine eigne Bewandniß. Herr Pims nähmlich hatte, wie er sich oft erklärte, einst die sonderbare Ehre und die absonderliche Gnade bei dem Grafen Haunried den wichtigen Posten eines Küchenträgers zu bekleiden. Als nun der Herr Graf durch verschiedene Verhältniße in die nicht sehr angenehme Lage kam, dem Tageslicht auf ewig entzogen zu werden, so hatte seine treue Dienerschaft, vermuthlich um ein Andenken zu besitzen, sich verschiedener Pretiosen und Nichtpretiosen bemächtigt. Das Glück wollte,

daß dem wackern Pims nichts anders als eine goldne Uhr, welche er noch dato zum Andenken trägt, und obbemeldete seidene Quasten zu Theil wurden, welche in den Kabineten des Grafen an Schnüren befestigt, und zum Klingeln bestimmt waren. Zu diesem Pekesch trug er gewöhnlich eine Weste von der Farbe seines Gesichts, das ist, eine scharlachrothe mit breiten Goldborten besetzt, an welchen der Zahn der Zeit so genagt hatte, daß sie zu Herrn Pims größten Verdruße nur dem Nahmen nach Goldborten waren. Der obere Theil der Weste war geöffnet, und die ungeheure blausteife Halskrause wehte, wie ein Paar Flügel irgend eines Hipegrifen, der untere Theil aber entschleierte von Zeit zu Zeit ein Paar knappe lederne Beinkleider, auf welchen eine lange Stahlkette sich herumtummelte, die Herr Pims irgend einem angeketteten Hofhunde abgenommen, und dann erst zur Zierde seiner tombacknen Uhr mit dem prächtigen silbernen Ziffernblatt verwendet zu haben schien. Allein, man wird leicht einsehen, daß diese Uhrkette (wenn sie anders nicht die berühmte Wesenkette selbst war), sich mit dem kleinen Gebiete der ledernen Unterkleider des wackern Pims nicht begnügen konnte, und ihr daher verzeihen,

wenn sie zuweilen mit der weißleinenen Kamasche tändelte, welche mit schön emaillirten Glasknöpfen befestigt war. Wenn nun der Herr Dorfrichter sich bewegte, so verursachte das Aneinanderklirren der Uhrkette und der Glasknöpfe, so wie das Läuten des Glöckchens, das Geraßel des Petschafts, des silbernen Hasen, das Geklingel der vergoldeten Schelle, welches alles an der Uhrkette befestigt war, einen ziemlichen Lärm. Hierzu kam der schneidende Ton seiner Tabacksdose, welche er beständig öffnete und schloß, weil sie von Silber, und eine Schweinsjagd künstlich hineingraviert war, sein ewiges Räuspern, der Bleitritt seiner Piramidalfüße in den Juchtenstiefeln, und schlüßlich das Poltern mit seinem vier Schuh hohen Feldwebelstock. Hörte man nun von ferne zu gleicher Zeit klirren, raßeln, schnalzen, traben, poltern, stolpern, räuspern, schellen und läuten, so war zwanzig gegen eins zu wetten, daß Herr Dorfrichter Pims mit dem achteckigen Fortunatushütlein, der Wesenkette und der Bocksperücke im Anzuge war. —

Der gute Mann, welcher übrigens auch seine Fehler hatte, wie wir nachher sehen werden, mußte von unserm Angelo viel dul-

den. So oft er jemanden trotzig anfuhr, denn dieß Recht glaubte er seiner richterlichen Würde gemäß zu besitzen, so oft er hartherzig einen Armen vorüber ging, oder irgend etwas that, was man keine schöne Handlung nennen konnte, so mußte er bei Angelo, welcher fleißig über ihn wachte, büßen, und da ging der arme Pims oft halbe Tage herum, konnte sich nichts recht machen, und wußte nicht, was ihm fehlte, bis er denn endlich auf einem Tische seine Schelle oder sein Glöckchen von der Uhr fand, deren gewohnte Zaubertöne er wegen der Arglistigkeit Angelos hatte entbehren müssen. Als jener eines Tages einem Knecht, welcher ihn zu grüßen vergeßen hatte, den Hut mit dem Stocke heruntergeschlagen, und ihn in den Kopf verwundet hatte, so zeichnete er mit einer Steinkohle überall, wo es eine Wand gab, Pasquille auf den armen Pims, welche zum Theil auch zum Verwundern treffend waren; ja er ging so weit und mahlte ihm sogar auf den Rücken eines hinauf, so daß der klägliche Herr Pims weit und breit seine Schande herumtrug, und ungeachtet eines Preises den schlauen Betrüger nicht entdecken konnte. Das ging endlich dem wakern Pims in den Kopf, er überdachte,

wie es doch käme, daß bei ihm seit einiger Zeit so genau auf Verbrechen Strafe folgte, und ließ sich vom kleinen Angelo, der sich seines Vertrauens und seiner Wohlgewogenheit zu bemächtigen gewußt hatte, endlich dahin überreden, daß er es für die Wirkung eines Kobolds, oder der weißen Frau hielt; Vermuthungen, in welchen der abergläubische Tropf durch das feierliche Zeugniß der Viehmagd noch mehr bestärkt wurde, was auch Frau Grete, welche eine sehr aufgeklärte Dame war, dagegen einwenden wollte. Pims blieb standhaft bei der Meinung, welche ihm Angelo aufgeheftet hatte, und zeigte ihm den Mechanism, durch welchen der silberne Hase an der großen Stahlkette aufsprang, und einen jungen goldenen bemerken ließ, was denn auch als das höchste Zeichen seiner Wohlgewogenheit zu betrachten war!

Man bemerkte, nun daß Angelo eine sehr angenehme Stimme zu bekommen anfieng, und der Kantor, ein redlicher grauer Mann, welcher die Chronicam Mertholzianam seit langen Jahren führte, und dabei Gelegenheit genug hatte, manch satirisches Lächeln im Stillen den Thorheiten um ihn herum zu dediziren, machte dem wohlansehnlichen Herrn Pims den Antrag, den kleinen Angelo im

Singen zu unterrichten, und zwar nicht aus dem Grunde, daß der Kleine ein guter Sänger werde, sondern hauptsächlich, daß Angelos Herz mit seinem Verstande gleiche Fortschritte mache, ein Zweck, der dem Kantor um so viel mehr Ehre macht, als sonst Angelo wirklich, indem er den albernen Pims übersah, und ihn gewißermaßen beherrschte, sehr leicht mit der Zeit auf Abwege hätte gerathen, und seine werdenden Talente zu seinen Gaunereien hätte verwenden, oder wenigstens in der der Menschheit schuldigen Achtung und in dem Glauben an ihr, und somit an seiner Moralität hätte verlieren können. Daher waren die Singeschulen! welche er Angelo'n gab, größtentheils Moralschulen, und ich weiß nicht, ob der brave Kantor Grumer die ersteren beßer als die letzteren hielt. Demungeachtet machte Angelo Fortschritte im Singen, und bald versagte er sich das Vergnügen seinen Erzieher zu necken, oder eigentlicher, er beschränkte es mehr. Ueberhaupt machte das sanfte Benehmen des Kantors, die rührende faßliche Art, mit welcher er dem fähigen Knaben Wahrheiten ans Herz legte, und in diesem die Liebe für das Gute — worin auch die für das Edle enthalten ist, — aufregte,

tiefen Eindruck auf Angelos Knabenseele, und in seinem thätigen Leben, wo es, wie wir sehen werden, auf Kopf und Herz ankam, hatten die eingesogenen Lehren der einfachen natürlichen Philosophie die besten Folgen. Da sah er nach manchem überstandenen kritischen Moment ein, wie gut es war, daß er als Knabe einen Kantor Grumer gefunden hatte, und je mehr er einsehen lernte, was groß und verehrungswürdig, was gut und was weise sey; um so genauer lernte er auch einsehen, wie verehrungswürdig und gut, wie groß und wie weise, der dürftige Kantor in seinem abgeschabten schwarzen Rocke war.

Wer von meinen Lesern hier glauben würde, daß der Kantor etwa ein verunglückter Gelehrter war, dem gebe ich mir die Ehre zu berichten, daß er ein Mertholzischer Hauerssohn war, und im Leben es nicht dahin brachte, nur die Colloquia Erasmi Roterodami zu verstehen, ja daß er ein solcher Ignorant war, und den Nahmen Wolf gar nicht kannte. Ja, ich bin überzeugt, daß er die scholastische Philosophie sogar gehaßt haben würde, wenn er sie auch kennen gelernt hätte, und daß er mit Nikolai seine Zeit bereuen würde, wenn er die Kantische Philoso-

phie durchstudiert hätte. Sollte zu meiner großen Verwunderung noch jemand fragen wie Grumer ein weiser Mann seyn konnte, so nehme er statt aller Antwort die Gegenfrage hin, wie es kam, daß Sokrates der weiseste war?

Drittes Kapitel.

Weh dem, der fern von Aeltern und Geschwistern,
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg,
Ihm schwärmen abwärts nur die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß.

Göthe.

Als nun Anzelo so immer mehr zum Jüngling entblühte, bemächtigten sich seiner man-

che schwermüthige Ideen. Die Art, wie man ihn hierher gebracht hatte, was man vom Stande seines Vaters gesagt hatte, machte nicht nur alle kindlichen Gefühle, deren des Menschen Herz so fähig ist, in ihm rege, nicht nur sah er ein, daß er zu einem bedeutenden Posten hätte gelangen können, wenn nicht das Schicksal sich auf eine ihm unbekannte, aber schrecklich dünkende Art gegen ihn verschworen hätte, sondern er fühlte Kräfte in seinem Innern aufkeimen, und sich entwickeln, welche bei der traurigen Wendung seiner Schicksale hier wahrscheinlich ungenützt entschlafen würden. Zu gleicher Zeit war ihm auch das Verhältniß, in dem er mit der Gemeinde stand, einigermaßen drückend, nur die Achtung, mit der er behandelt wurde, und die Hoffnung, vielleicht bald es soweit zu bringen, daß er seine Ernährer und Erzieher werde entschädigen können, hielt ihn aufrecht. Aber seine Heiterkeit war dahin, er brütete und schwelgte in schwermüthigen Ideen, worunter die der Sehnsucht nach Liebe einen der ersten Plätze behauptete. Er wünschte, daß wenigstens der Dragoner, der ihn gebracht hatte, sich wieder gezeigt hätte, aber zum Militär hatte er derzeit keine Lust. Ich glaube, daß er selbst,

wenn diese Sehnsucht jetzt befriedigt worden wäre, dennoch seine Schwermuth nicht verloren hätte, denn die geistigen Genüße nehmen so gern die Farbe der Stimmungen an, mit welchen wir sie auffaßen. Mit einem Wort, es ist, wie gewöhnlich, so hier, mit dem Moralischen wie mit dem Phisischen. Bald aber zerstreute der Kantor durch freundschaftliche Ermahnungen und Aufregung von Hoffnungen die Wolken; denn er wußte, daß man hauptsächlich dann sich unglücklich nenne, wenn man hoffnungslos ist, obschon übrigens dem Begriffe Glück der des Genußes näher verwandt ist als der der Hoffnung. Ich mag diesen Satz nicht weiter ausführen, weil ich hoffe, daß ihn diejenigen meiner Leser gewiß verstanden haben, von denen ich wünschen kann, daß sie ihn verstehen.

Angelo war also wieder heiter; im Singen hatte er es ziemlich weit gebracht, und als der Kantor einer längeren Heischerkeit wegen der Forstmeisterstochter in Wolkensee keine Lektion geben konnte, so schickte er mit Genehmigung des alten Damm seinen Zögling als seinen Stellvertreter hin.

Viertes Kapitel.

Die Singestunde.

Verliebt und weise seyn, ist, wie ein Alter glaubt,
Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.

Wieland.

Unter allen Blumen im Thale der Jugend blüht am schönsten, duftet am lieblichsten die Blume der Liebe; Sie, vom Himmel auf die Erde verpflanzt, für alle die reinen Herzens sind. Selig, wer sie mit heiligen Händen bricht.

Ebenderselbe.

Mit Zittern nahm Angelo diesen Auftrag an, mit Zittern machte er sich auf den Weg. Dieß Zittern aber galt keinem Mißtrauen,

daß

daß er seine anvertraute Charge nicht würdig werde bekleiden können, es galt dem reitzenden Louischen, welches er bei einer Gelegenheit gesehen, mit Aufmerksamkeit und daher mit angenehmen Erstaunen gesehen hatte. Schon damahls wurde ihm warm, und er sagte schon damahls zu sich selbst: Armer Angelo, wenn du dieß Mädchen öfter siehst, so wird bald nur dein Herz stimmfähig seyn! aber heute trat er ein, und fand, fand Louischen allein. Es war, als ob irgend eine Seuche in diesem Hause gewüthet, und Louischen allein verschont hätte. Sie schlief, ein schönes schlankes Mädchen, eine Danae, wie Alzibiades sie überrascht, oder eine Ariadne.

Diese Formen, wie zart, wie edel gewendet die Glieder,
Schlief Ariadne so schön, Thesevs, du konntest entfliehen?
Blick ihr in's Auge, sie wacht. Ewig nun hält sie dich fest!

So wars! Sie schlug das Aug auf, ein brennender Blick, welcher noch einem schönen Traumbild zu gelten schien, traf Angelos Blick, und — sein Herz. — Die unerfahrnen Leutchen, wie sie sich anblicken, und dabei roth werden, es ist wohl beiden schwer um's Herz;

wie werden sie sich aus der Verlegenheit ziehen? — Je nun, sie kommen auf gleichgültige Dinge! — Ich zweifle sehr, sie sind beide zu warm! Zu warm? Hm! Ein Mensch von Lebensart muß heute zu Tage von einem Käsepapier mit Enthusiasmus sprechen können; dafür regressirt er sich bei großen Dingen, bei denen — bleibt er kalt!

Also Angelo und Louise konnten schlechterdings nicht von gleichgültigen Dingen reden, und reden mußten sie denn endlich doch. Daher kams, daß sie gleich — von wichtigen sprachen — von Liebe. Man sollte doch wirklich kaum glauben, daß die Ideenassoziazion oft gar so wunderliche Bocksprünge machen, von dem kalten steifen, zeremonieusen, hergebrachten Ausdruck: Gehorsamster Diener, auf das warme innige, schönste Wort der Sprache: Liebe kommen kann! Allein für dießmahl ist das Räthsel bald gelöst. Louischen war über einem Buche eingeschlafen, welches den Titel führte.

Annalen der Liebe.

Ein Gemählde der Schwärmerei für Jünglinge und Mädchen vom Gefühl.

In der Verlegenheit, und angezogen von der prächtigen Vignette hatte Angelo, welcher nebstdem auch sonst ziemlich ungeniert war, das Buch ergriffen, und nun wird es den schönen Leserinnen einleuchten, wie es möglich war, daß der unerfahrne Angelo, und ein Frauenzimmer von Louisens Delikatesse — von der wir Wunder hören werden — so schnell von Liebe zu sprechen kamen.

Unbefangen fragte sie nun Angelo, dem es endlich doch auffiel, daß Louischen bei einem solchen Werke eingeschlafen war, wie denn das gekommen sey? Louise erröthete ein wenig, versicherte aber dann mit dem gleichgültigsten Tone von der Welt, daß der Autor über diesen Gegenstand viel zu kalt schriebe, als daß man lange ohne Einzuschlafen oder Davonzugehen aushalten könnte. Und, setzte sie mit steigender Lebhaftigkeit und mit leisem schmelzenden Tone der Stimme hinzu, wozu soll man in Büchern nachschlagen, was die Liebe sey, lehrt nicht ein Herz von Gefühl sich das selbst, und ach, nur zu früh!

Da hatte sie recht, ihre erste Liebe datirte sich vom achten Tag in ihrem zehnten Lebensjahre.

Angelo war der Seelenkenner und am wenigsten der weibliche Seelenkenner nicht, der auf den ersten Blick hätte urtheilen können, was hier Deklamazion, Selbsttäuschung, oder wahres Gefühl war. Aber wozu, wenn er auch prima vista sichs hätte sagen können.

„Louise überredet sich lieben zu können, und im Grunde — will sie's nicht einmahl!“ — ?

Würde sich der arme Jüngling nicht selbst um ein ganz artiges Blümchen am Lebenspfade gebracht haben, und sind da nicht sogar — die Grashalme selten? Was nun weiter vorging, weiß ich nicht, meine Chronik schweigt und ich — relata refero. Die Wanduhr schlug zwölf. Nicht möglich! Man wendet sich an die letzte Instanz in dergleichen Fällen, an die Sonnenuhr, und diese war derselben Meinung. O Louise rief Angelo, — noch einmahl — und nun Ewiggeliebte lebe wohl! „Lebe wohl, du Einziger, lebe wohl!“ „Also Abends!„ — „Beim Akazienbaum!“ — Was zwischen den beiden Leutchen während meiner Reflexio-

nen vorgegangen seyn mochte, weiß ich nicht bestimmt, aber soviel man allenfalls aus dieser Abschiedsszene urtheilen kann — mögen sie wohl recht fleißig gesungen haben.

Nun kam der Forstmeister nach Hause. Er hatte sich von den Holzschlägen in seinen Wäldern einen guten Appetit gehohlt, und fiel nun über seine Schüßeln her, welche die alte Cäcilia, seine Wirthschafteriu — daß er keine Frau mehr hatte, vergaß ich zu sagen, — schmakhaft zugerichtet hatte; er aß also wie gesagt, tapfer darauf los, — während Louise sich mit den Annalen unterhielt. Nachdem er den ersten Anfall des Hungers glücklich zurückgetrieben hatte, erinnerte er sich, daß Angelo an Kantors statt heute seiner Tochter Lekzion zu geben gehabt habe. Bei seiner Einsilbigkeit hatte er nicht für gut befunden, Louisen vorher davon zu unterrichten, nun fragte er in seinem trocknen Tonne Louisen. War der Pohlak heute da?

Louise. Haben wir denn Pohlen in der Gegend?

Damm. Nun der Pohlak, oder wie er heißt, von Mertholz da, den mein' ich!

Louise. Doch nicht der junge Wildfang, der Angelo di Pola?

Forstmeister. Recht. War er hier?

Louise. Ja.

Forstm. Das ist brav von ihm! Wie lang?

Louise. Zehen Minuten.

Forstm. Das ist schlecht von ihm! Da wirst Du nicht viel gesungen haben.

Louise. Nun, er hat mich nicht genirt, denn, wie gesagt, er ging gleich. Allein doch habe ich nicht gesungen, denn der Kantor ist nicht gekommen. Weiß der Himmel, was ihm fehlen mag.

Nun sprang der Forstmeister ungeachtet seines Flegma auf, es kam zur Erklärung und Louischen dankte dem Himmel, daß sie noch so gut geantwortet hatte. Sie hätte es auch immerhin etwas schlechter machen dürfen, denn der Forstmeister gehörte — im Vertrauen — just nicht unter die allerscharfsinnigsten Köpfe seiner Zeit. Louise, welche besorgte, daß der Forstmeister etwa, wie er es versprach „den Pohlaken den Kopf waschen wolle," indem, wie er sagte, „ein Teuscher, wie doch der Pohlak einer sey, Wort halten müsse," ging im Zutrauen auf des Herrn Forstmeisters geringe Einsichten soweit, daß sie ihm versicherte, es dürfte wohl etwas länger gewesen seyn, daß Angelo da blieb, allein die

Zeit sey ihr so schnell vergangen, weil sie eine Arie, auf welche sie sich kaprizirte, welche sie nie traf, nun endlich ganz einstudiert habe. Indeß um darüber, wie sie sagte, ins Klare zu kommen, rief sie Cäcilien, welche dann, der Wahrheit gemäß, versicherte, daß Angelo gegen drei Stunden hier war. Louise schalt sich eine Närrin, und wollte es unbegreiflich finnen, bis es ihr einfiel, daß sie vorige Woche eine ganze Nacht gelesen, und diesen Zeitraum für eine Stunde gehalten habe. Allein der Forstmeister war heute ganz ungewöhnlich scharfsinnig. Er glaubte zwar alles, was seine Tochter ihn glauben machen wollte, allein er warf doch, wann er nur konnte, immer neue Gegengründe ein; indeß geschah dieß, wie es scheint, nie aus der Absicht um auf die Wahrheit zu kommen, sondern um doch irgend einen Grund zu haben, um sich in seinem Irrglauben immer mehr zu bestärken, ein Zweck, den er auch immer glücklich erreichte. So fragte er unvermuthet Louisen, wie sie denn sagen könnte, daß sie heute nicht gesungen habe, weil der Kantor nicht zugegen gewesen sey, da sie doch erst behaupte, daß Angelo ihr Unterricht gegeben habe. Sie antwortete ganz hingeworfen, daß sie nur das

Singen nennen könnte, wenn der Kantor ihr Anleitung gebe, wenn sie aber allein oder mit einem schwächern Meister, mit einem Lehrling, wie Angelo, sänge, so könne sie das nicht Singen, sondern höchstens Trüllern nennen.

Der Forstmeister — war über den Scharfsinn und die Bescheidenheit seiner Tochter gleich entzückt, daß sie über Angelon ein wenig loszog, hätte ihm allen Verdacht genommen, wenn anders seine große Seele des Verdachts fähig gewesen wäre, indeß beruhigte er sie damit, daß der Kantor bald wieder Angelos Stelle ersetzen würde, sie aber nahm sich vor, ihn morgen dagegen um so ausschweifender zu loben, nur kams ihr sonderbar, daß Angelo kein Wort von der eigentlichen Ursache seines ersten Besuchs gesagt, und daß sie selbst so sehr aus dem Texte gekommen war, ihn zu fragen, wie man doch wohl sonst schon aus Konvenienz bei dergleichen Gelegenheiten sich um die Ursache erkundigt, welcher man die Ehre des Besuches zu danken habe.

Abends kam sie mit Angelon bei der Tanne zusammen, und dieser, welcher nun, seit er — ich will nicht sagen: geliebt war — sich geliebt wußte, seine volle Laune wieder erhalten hatte, ergoß sie reichlich über diese

kleine Familienszene, verließ sie dann unter den zärtlichsten Schwüren, und war im Nachhausegehen fest überzeugt, daß die lieben Engelein ihn um sein Glück beneiden müßten; der liebliche Schimmer der Sterne, der laue weiche Odem der Nachtluft nährte seinen süßen Wahn. So können sich Menschen beglücken, so beglücken sie sich selbst!

Dem nächsten Vormittag hielt er in Gegenwart des Forstmeisters, der ihm den vermeintlichen Irrthum mit Lachen erzählte, Singestunde. Der natürliche freie Adel, mit dem er sich benahm, der weiche liebende Wohllaut seiner Stimme, welcher durch Kunst, angestrengte Bemühung, und den siegenden Einfluß der Nähe seiner Geliebten so wie durch geschickte Wahl seiner Lieblingsarien noch mehr gehoben wurde, bezauberte gleich unerwartet den Vater und die Tochter. Sie sangen ein Duett. Nun hatte Louise beßer gesungen. Die schöne Schwärmerei, das Aetherische, Schwebende, mit welchem er seine Stimme sang, riß Louisen so mächtig dahin, daß sie sich selbst übertraf. Nie hatte sie mit so viel Gefühl gesungen, denn nie war ihr ein Gegenstand des innigsten Gefühles so nah, nie hatte sie so viel Kunst in ihren Gesang gelegt,

denn nie — hatte sie so empfunden. Das klingt vielleicht manchem sonderbar, aber mir ist nur das Triumph der Kunst, was die Erreichung der höchsten, reinsten und schönsten Natur ist; mir sind die schwersten Paßagen in der Tonkunst nur dann theuer, wenn sie zugleich auch die wahrsten sind. Doch ich erinnere mich, daß ich jetzt keine Bemerkungen über die Tonkunst, sondern Angelos Begebenheiten zu schreiben habe, also zurück in Forstmeisters Wohnung. —

Der brave Mann war über Angelos Talente und über seine Geschicklichkeit in Louisens Unterweisung so entzückt, daß er ihm sogar einen kleinen Forstdienst übergab, welcher eben erledigt, und in der Nähe von Mertholz zu versehen war. Der neue Forstbeamte, welcher einen Gehalt von jährlichen 63 Thalern zu beziehen hatte, ging entzückt nach Hause, und legte sich, mit dem festen Entschlusse Louisen mit nächstem zu heurathen, zu Bette.

Fünftes Kapitel.

Einen Kuß acht' ich so theuer,
Als das Faß vom Königstein;
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Ziperwein.
Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Narr der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Damm war für Angello'n so vortheilhaft eingenommen, daß er ihn fast nicht von seiner Seite lassen wollte, und sichs manchmahl nicht undeutlich merken ließ, daß er für sein Luischen keinen beßeren Mann wünsche. Dergleichen Reden ermunterten den guten Angelo, welcher in seinen geheimen Gesprächen mit Louisen die Rede immer auf das nähmliche Glück lenkte, und durch seine warmen Gemählde davon

seine und des Mädchens Fantasie erhitzte. Es war keine kleine Unterhaltung, wenn man aus irgend einem Haselbusche oder hinter einem Eichenstamme hervor den enthusiastischen Maler und Lobredner des häuslichen Glücks hörte. Man merkt' es dem unerfahrnen Jungen gleich an, daß er vom goldnen, das ist, von einem Zeitalter sprach, welches nie existirt hat, und noch weniger künftig existiren dürfte. In seinem Ehstandsgemählde gab es lauter Glück und Wonne; wenn auch zuweilen ein kleiner Verdruß eitrat, so wars ja nur ein verliebter Zwist, auf den eine um so süßere und zärtlichere Versöhnung folgte. Da hatte der Gatte keine bewölkte Stirn, welche ihm seine treue Gefährtin auf der schönen Lebensbahne nicht heiter küßte; da kannte das Weib keine andere Laune, als die sich in die Launen ihres Mannes zu schicken. Natürlicherweise war denn dieser so höflich sich auch nur in ihre Launen schicken zu wollen, und die seinigen darüber zu vergeßen, und so kams denn endlich, daß, o glückliche Ehe! weder Mann noch Frau Launen hatten. — War auch das Einkommen klein, so wußten es die jungen Leutchen einzutheilen, sie brauchten nur das Nothwendigste, und das —

kostet nicht viel. Es blieb also ein kleiner Ueberschuß, und das war sehr gut, denn es gibt unvorgesehene Fälle, und ein kluges Ehepaar muß doch auf dergleichen denken. Zuweilen — hieß es im Gemälde weiter — könnte man auch auf eine kleine Unterhaltung denken; recht wohl, so etwas muß man sich nicht immer versagen, wenn man immer zufrieden seyn will. Jetzt ist nur die Frage, welche Unterhaltung man wählen soll. Da ist bald gerathen, denn was gibts für einen unverdorbnen Sinn wohl unterhaltenderes als ein Spaziergang, in einer angenehmen Gegend, zumahl beim Aufgang der Sonne, oder in einer Nacht, wo eine gute Polizei ohne Nachtheil die Beleuchtungskosten ersparen kann? Damit aber die Unterhaltung nicht zu monotonisch wird, so nimmt man von einem guten Freunde ein Buch zu leihen, besucht diese, läßt sich besuchen, welcher Uiberfluß von Unterhaltungen, besonders da doch die beiden kontrahirenden Theile sich selbst die größte machen. Indeß wird bei dem Besuchegeben und Besuchannehmen immer darauf gesehen, daß man mit probaten Leuten zu thun hat, und sollte sich auch ein Wolf oder eine Wölfin im Kleide des Friedens und der Unschuld

einschleichen, so schützt ja den Gatten und die Gattin die Innigkeit und Einheit ihrer Liebe, mehr als hinreichend, da jenen auf jeden Fall das Gefühl seiner Pflicht und Seelenstärke, diese aber Delikatesse von jeder Verletzung der Treue zurückhalten. Sollte auch ein niedriger Wollüstling nach den Regeln einer wohldurchdachten, auf Seelenkenntniß gegründeten Taktik zu Werke gehen, sollte er die Gattin, welche nicht viel mehr als das Herz ihres Mannes besitzt, durch feinangebrachte Geschenke, Zerstreuungen, Lustpartien, durch das eingebildete Talent Augenblicke zu benützen, vom Wege der Pflicht abzuführen suchen; so wird sie ihm zur rechten Zeit einen höflichen Knicks zu machen, und ihm ein paar Worte zu sagen wissen, daß er mit gesenkten Ohren und an die Wand gedrückt, sich davon schleicht, nicht sobald wieder ein glückliches Ehepaar belästigt, fürs künftige weibliche Tugend besser respektieren lernt. Dann muß doch der liebliche Zauberbaum Himens auch Früchte tragen, und sind einmahl die Wiegen bevölkert, dann knüpft das Band der Aelternliebe die Herzen noch fester, welche die Bande der Liebe und der Ehe ohnehin schon unauflöslich vereinigt haben.

Oder mit andern Worten: Dann — geht erst das wahre Hauskreuz an.

So radottirte Angelo, so half ihm Louise mitradottiren. Sie überredeten sich, daß nur derjenige, dem häusliches Glück zu Theil wird, ein wahrhaft glücklicher Mensch sey. Die guten Seelen, sie sahen nicht ein, daß das eine Versündigung gegen Gottes Güte, und gegen seine Allmacht sey, denn er müßte doch wahrlich unbarmherzig seyn, wenn so viele Millionen Menschen, denen die Umstände eine solche Verbindung versagen, nicht so glücklich seyn könnten, als ihre Brüder und Schwestern, so wie seine Macht beschränkt seyn müßte, wenn für sie nicht andere eben so beglückende Genüße blühten, als jene des häuslichen Glücks.

Mir ist es beschieden, so gut als vielleicht irgend Einem, und dennoch könnt ich mich keinen wahrhaft glücklichen Mann nennen, ich möchte wohl eben so gern aufhören zu leben, als mein gutes Weib verlieren, und dennoch geb' ich es zu, daß mancher, dem die Freuden der Ehe nicht zu Theil werden können, wohl noch glücklicher seyn dürfte als ich.

Sechstes Kapitel.

Meta Pims, oder das Mädchen, wie es wenigere geben sollte.

So das Herz voll Liebe, den Kopf voll rosenfarbner Bilder der Zukunft verlebte Angelo manche glückliche Tage. Seine Liebe war nicht tief ins Innerste der Seele dringende, aus ihrem Innersten kommende Flamme der Leidenschaft, war nicht das schöne schwärmerische Schwelgen in idealischen und schwermüthigen Träumen, war nicht die hohe ernste Allgewalt, mit welcher des Mannes Herz das weibliche umfaßen kann, war nicht das innige Versinken des ganzen Daseyns in den geliebten Gegenstand, wo dem hingegebnen Sinn die Welt nur schön ist, weil er Sie umfaßt,

war

war nicht der unbegreifliche Zauber des seeligen Vergeßens, welcher über einen leisen Lispel, oder über einen unmerklichen Hauch aus den Lippen der Einzigen das Zusammenstürzen einer Welt überhören könnte. —

Das war es nicht; seine Liebe kannte nur ewigschöne Freude, der Ton der Schwermuth war von ihr verbannt, sie selbst in ein Gewand von nie verblühenden Rosen gehüllt, von den Grazien des Frohsinns, und von fröhlichen Scherzen begleitet. Angelo liebte, und liebte nur seine Louise, das ist, er flatterte, lachte, witzelte, tändelte nur mit ihr, und wenn sie über seine drolligen Einfälle des Lachens kein Ende fand, so hatte er eine der seeligsten Stunden durchlebt. So liebte Angelo, und Louise war es zufrieden, denn so — wollen die Mädchen geliebt seyn.

Herr Pims hatte vor ungefähr neunzehen Jahren sein eheleibliches Töchterlein Margarita Sibilla Pims zur beßeren Entwicklung ihrer Talente auf Verlangen seiner Baase, der reichen Strumpfwirkermeisterin Knoller zu ihr nach Alinthia geschickt. Als zartes Mägdlein von sieben Jahren war sie dahin gekommen, als reifes Mädchen war sie zurückgekommen. Den Kirchenbüchern nach, müßte die schöne

Margarita, oder wie sie nunmehr hieß, Meta, nun so eben das zwanzig und fünfte Jahr zurückgelegt haben, aber nach ihrer Aussage hatte sie noch nicht zwei und zwanzig. Wer nun von beiden Recht hat, das wag' ich nicht zu entscheiden, denn ein Frauenzimmer Lügen strafen, wäre doch wahrlich ungalant, und Taufbücher sind nach meiner geringen Einsicht doch auch keine verwerflichen Zeugen. Sie mochte ein sehr hübsches Mädchen gewesen seyn, allein die böse Luft in dem weitläuftigen und volkreichen Alinthia hatte ihre Reitze sehr hinwelken gemacht. So wenigstens sagt mir eine geheime Nachricht von einem gewissen Jemand, der sie im Negligee — nicht im Paradenegligee versteht sich — gesehen haben wollte. So aber, wie sie sich den Blicken der Sterblichen zeigte, war sie noch immer eine sehr brillante imponirende Schöne, obschon ein Kennerauge auch durch die Hüllen von Mußelin, Pinet und weißen Anstrich und Bleiweis bemerken konnte, daß ihre Schönheit im eigentlichsten Verstande ein Resultat des Nachdenkens sey. — Ein Resultat des Nachdenkens; so war Meta wohl gar eine Schöne, welche denken konnte, und denken wollte? Welche Ungereimtheit! knurrt mich ein

ginäkotropischer Leser an. Ich gestehe gern, daß meine Behauptung etwas sonderbar klingt, allein dennoch habe ich einen Umstand für mich, die Stirne dieser Schönen nähmlich hatte wirklich schon einige gelehrte Falten. Um aber in ihrer geheimen Geschichte weiter fortzufahren, so soll dieß artige Mädchen in Alinthia die glänzende, aber nicht sehr dankbare Rolle einer Kokette gespielt, und sich dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt haben, in ihrem Geburtsdörfchen, oder den Environs desselben einen Mann zu suchen. Ein Umstand, welcher ihrem Verstande und Herzen gleichviel Ehre macht, das erstere, weil sie noch, ehe alle ihre Reitze verblühten, diesen Entschluß faßte, der ihr sicher manches Thränchen gekostet haben mag, dem letzteren, weil dieser Entschluß doch wirklich Gefühl für häusliches Glück verrieth, denn welches Mädchen wünschte aus einer unedleren Absicht nicht ledig zu sterben, als um die hohen Freuden und Pflichten der Gattin und Mutter zu genießen und zu erfüllen? Diesen Zweck nicht zu verfehlen, suchte sie nun auf der achtungswerthesten und liebenswürdigsten Seite zu erscheinen, das ist, sie zeigte ihre besondern Talente im Tanzen, ihren Geschmack, ihre

Kenntniße in der Wahl von Farben und dem Schnitte der Kleider, ihre Empfänglichkeit für die schuldlosen Freuden einer rauschenden Unterhaltung, und ihre edle Verachtung gegen verschiedene Dinge, welche einige grämliche Pedanten mit dem Nahmen Bescheidenheit, Delikateße, Natur, Häuslichkeit ꝛc. belegen. Einen einzigen Fehler hatte sie, welcher aber — ich habe mirs einmahl vorgenommen sie zu vertheidigen und will diese Pflicht auch nach Kräften erfüllen — einen Fehler also hatte sie, welcher aber nur der herrschenden Galanterie in Alinthia, wo sie erzogen, oder — um mit Worten zu spielen — verzogen wurde. Dieser Fehler bestand aber auch nur in der kleinen unschädlichen Neigung alle Männer weit und breit zu erobern, und alle Mädchen zu verdunkeln. Dieser Fehler ist, ich gestehe es freimüthig, für mich recht intereßant, obschon ich tolerant genug bin von keinem andern zu fordern, daß er es ihm auch sey, er läßt einer Mädchenseele so gut, wie einem Mädchengesichte die Blöße, oder einige Sommersproßen, wenn man lieber will, und verräth einen gewissen Heldengeist, eine Eigenschaft, welche man in unserem kriegerischen Zeitalter an Verschiedenen nicht genug schä-

zen, und Verschiedenen nicht genug wünschen kann. Bald aber verwandelte sich dieser Wunsch — interim aliter — in den Wunsch sich des Herzens des schönsten Jünglings der Gegend zu bemeistern. Wer aber diesen Wunsch in ihr aufregte, war, wie man errathen haben wird, Angelo di Pola.

Siebentes Kapitel.

Treue heißt die zauberische Kette,
Die den Bruderbund der Menschheit schließt,
Treue pflegt den Greis am Krankenbette,
Lockt die Thräne, die beim Grabe fließt.
Treue leiht dem schwachen Freunde Kräfte,
Stärkt den Helden im entbrannten Streit,
Gibt Vertrau'n dem Wandel und Geschäfte,
Schenkt dem Nord des Südens Traubensäfte,
Dem Genuße die Verschiedenheit.

Franz von Kleist.

Wertheim ist durch einen breiten, spiegelreinen schiffbaren Strom, Ihlad genannt, vom Markte Lorenhaim getrennt, in welchem nun vor der letzten Veränderung sich ein wichtiges Akziseamt befand. Man weiß, welch eine bedeutende Rolle in so einem unbedeutenden Oertchen eine halbe Kompagnie Militär ohne Mannszucht, oder ein Fabricks- oder auch ein Akziseversonal spielen kann. Gewöhnlich trägt ein solches Institut zur Degenerazion der Generazion nicht wenig bei, und verschlimmert die Bewohner der Gegend in dem Grade, in welchem es sie bereichert. Bei dem Lorenheimer Akziseamt war nun ein gewißer Prandner als Vizeinspekteur angestellt, ein junger Mensch, welchen Männer, die ihn nicht kannten der Phistognomie, und solche, die ihn kannten seines Charakters wegen als einen sehr lappischen, faden, unzeitigstolzen, Gedanken- und Grundsatzlosen Buben, die Mädchen aber als einen recht hübschen und unterhaltenden Menschen betrachteten. Dieses dem Anscheine nach unbedeutende und der Wahrheit nach verächtliche Subjekt befand sich ehemahls an dem Gillenegger Haupteinbruchsakziseamt, war aber verschiedner infamer Streiche wegen aus

Barmherzigkeit nach Lorenhain übersetzt worden, und trieb dort, so gut sichs thun ließ, sein Wesen. Unglücklicherweise entging, wie es leicht vorauszusehen war, Louise Damm seiner Aufmerksamkeit nicht. Er hatte einiges Vermögen, und besoldete einen armen diensteifrigen Schlucker, der ein besseres Loos verdient hätte, um seine kleinlichen und niedrigen Plane ungehindert von zu häufigen Amtsgeschäften ausführen zu können. Nachdem er ein Weilchen umher gekundschaftet hatte, so erfuhr er denn das Verhältniß Louisens mit Angelo haarklein. Er fand seinen Gegner in jeder Rücksicht verächtlich, obschon er nur den ächt despotischen Grund hatte: weil es ihm so beliebte. — Schlau benutzte er eine Gelegenheit, welche ihm den ruhigen Augenblick Louisen zu sprechen verschaffen mußte. Louise war frappirt außer Angelon einen Menschen zu finden, welcher die Gabe besaß, für sich, und zwar mit Recht einzunehmen. Nun wußte er es so einzuleiten, daß zwischen Angelo uud Louischen sich ein kleiner Zwist entspann. Angelo war ungeachtet seiner heitern Art zu lieben sehr empfindlich, und zu Trennungen um so geneigter, als er wußte, wie süß die Feste der Versöhnung seyen, welch' ei-

ne neue Gluth sie selbst in eine erkaltete Liebe bringen könnten. Nun wurde Louisen — theils, wie sie sich überredete, blos um eine kleine unschädliche Rache an Angelon zu nehmen, theils weil Prandner wirklich für ein Mädchen von bescheidnen Forderungen etwas intereßantes hatte — aufmersam auf seine Verdienste. Sie bemerkte denn, daß Prandner eben so heiter und — lustig als Angelo sey, daß sein rasch aufwallendes Feuer eben so sehr intereßire, daß er noch zum Uiberfluß eine gewiße Innigkeit, oder eigentlicher eine gewiße poltronirende Schwärmerei besaß, welche für ihn sehr einnahm; bemerkte, daß Angelo so manches noch in ihrer Art zu empfinden, und ihre Gefühle zu äußern mißbillige, womit Prandner nicht blos höchst zufrieden, sondern wofür er sogar dankbar war, kurz, sie bemerkte, daß Prandner alle Vorzüge Angelos — und zwar im höheren Grade, aber keinen seiner Fehler besitze. Angelo wollte nun endlich den Zwist beenden, er selbst, obschon er Recht zu haben glaubte, Louisen entgegen kommen, und Entgegenkommen mußte doch für ein Mädchen, welches von der innigsten Liebe des Jünglings überzeugt war, so wie er es auch von der ihrigen

zu seyn glauben mußte, — keine Erniedrigung seyn? Aber kalt begegnete sie ihm, kalt erwiederte sie seine glühendsten Aeußerungen, kalt vielleicht hätte sie ihn sich wegen ihr entleiben gesehen. Angelo glaubte sich sehr geliebt, Angelo war in diesen Punkt eitel, aber nicht so sehr, daß nicht seine Augen über seine Eitelkeit hätten siegen können, und statt in düsterm Gram zu versinken, was Louisens und noch mehr Prandners Triumph erhöht haben würde, regte diese Begebenheit seine ganze Stärke auf, welche, wie wir wissen, in jovialischen Gleichmuth bestand, und so etwas ist der eigentlichen philophischen Gleichmuth um so näher, als es nicht prunkvoll ist, und eine Seele verräth, deren Kraftäußerung nicht leicht ein äußerer Eindruck lähmen kann. Sollte man etwa glauben, daß er deßhalb leichtes Spiel gehabt habe, weil er Louisen nicht sowohl geliebt, als an ihr — Gefallen gefunden habe, so wird doch vielleicht eines seiner kommenden Abentheuer meine lieben Leser außer Zweifel setzen.

Wer diesen Bruch benützte, wer sogar mittelbarer Weise es dahin brachte, daß Angelo sogar vom Forstmeister nicht mehr sehr begüngstigt wurde, und daß Louise und Prand-

ner vor aller Welt Augen als ein baldiges Pärrchen auftreten, das war Meta.

Man mußte ihr nachsagen, daß sie sich die Zeit über recht gut benommen hatte. Fest entschlossen, Angelon unter ihre Günstlinge zu zählen, entschlossen sogar ihm, dem armen einsamen Jüngling ihre Hand anzubiethen, und ihn für Louisens Untreue, an welcher sie doch eine Hauptursache gewesen war, zu entschädigen, hatte sie, bis ihr Plan reichte, eine sehr gut gewählte Rolle — die einer Vertrauten, einer theilnehmenden Freundin Angelos übernommen. Nun erst trat sie hervor, allein, eben weil sie sich so lange gemäßigt hatte, zu rasch hervor. Angelos Falkenblicke, der über allen diesen Bewegungen auf das sorgfältigste gewacht hatte, Angelos Aufmerksamkeit, welche Metas zärtliche Theilnahme an seiner unbedeutenden Person zu früh bemerkt, das unbestimmte, dennoch nicht leere Geschwäz unberufner Beobachter aufgefaßt, geprüft und verarbeitet, entging das alles nicht. Indeß gab er zu, daß er sich täuschen könne, ohne gerade zu vermuthen, daß er sich auch wirklich getäuscht habe. Wie richtig er geschlossen hatte, sah er nur zu bald, indeß zog er

sich, wie ein kluger Schauspieler in den politischen Theater zur rechten Zeit zurück, und beschäftigte sich mit Lektüren.

Nun glaubte Meta mehr als die Hälfte der Arbeit zu Stande gebracht zu haben, sie rechnete darauf, daß Angelo, da er nun die Liebe kennen gelernt habe, sich schwerlich so leicht ihrer entwöhnen könnte, und daß ihm eine neue Liebe um so willkommner seyn müßte, als er eine Gelegenheit hätte sich an Louisen zu rächen, oder wenigstens um sich auf ewige Zeiten vor einem Wiedererwachen der alten Liebe zu sichern: Allein bald sah Meta, daß sie, wie man sagt, die Rechnung ohne dem Wirth gemacht habe, denn Angelo hatte fürs erste einen besondern Kredit auf seine Seelenstärke — vermuthlich, weil es das enstemahl darauf ankam sie zu zeigen, — und fürs zweite eine entschiedene Abneigung vor Meta.

Genug sie konnte, so sehr sie sich auch Mühe gab, es nicht dahin bringen, daß Angelo über die Grenzen seiner gewöhnlichen Höflichkeit gegangen wäre. Freilich war er manchmahl gegen sie vertraulich, allein er hatte viel Bonhommie, und war bald mit jedermann vertraulich. Es währte nicht lang,

so baute sie auch auf diese Vertraulichkeit nicht, denn er sang, pfiff und sprang so unbefangen, und plauderte sogar von Louisen in dem heitersten Tone von der Welt, worüber sich den diese, als es ihr zu Ohren kam, nicht wenig ärgerte. Sie wollte ihn nicht lieben, auch von ihm nicht geliebt seyn, aber doch wäre es ihr recht gewesen, wenn er sich ein bischen um sie zu Tode gekränkt hätte. So weit kann weibliche Eitelkeit gehen. So wenig nun Louise mit dieser Stimmung Angelos zufrieden war, eben so wenig war es auch Meta. Nun faßte sie den Plan ihn zugleich mit allen Waffen anzugreifen. Daß beide in einem Hause wohnten, wissen wir, und so kams, daß Meta ihren Plan unterstützt glaubte. Sie baute auf Angelos Gewohnheit, mit seinem Pfeifchen im Munde spät in die Nacht hinein aus dem Fenster zu sehen. — Das ihrige war nicht sehr von dem seinen entfernt, wie denn das Palais des Herrn Pims nicht sehr weitläufig war. Nun sang sie zu ihrer Harfe einige Nächte hindurch beiläufig so lang, als Angelo auf den Beinen war. Es befremdete ihn also nicht sie wach zu wissen, und er hing seiner Gewohnheit ungeniert nach. In einer besonders schönen

Sommernacht, der Mond war eben voll, und das sollte nach Metas Wunsch die Wirkung verstärken, und ihre Absicht beschönigen, in dieser Nacht also sang sie zu ihrer Harfe einige neue italienische Arien mit allem möglichen Ausdruck. In der Nähe ließ ihr Gesang nicht sehr wohl, sie hatte zwar Kunst und viel Höhe, aber beinah wenig Reinheit der Stimme als der Seele, und sang affektirt, wodurch sie den Ausdruck hervorbringen wollte. Allein in der Ferne machte ihr Gesang eine sehr gute Wirkung durch die Harfentöne und die höhere Spannung und reitzbarere Empfänglichkeit, welche eine schöne Mondnacht in unsern Seelenkräften hervorbringt und verstärkt.

Angelo war beinah entzückt und klatschte ihr Beifall zu; denn er vergaß über die Schönheit des Gesanges seine Abneigung gegen die Sängerin. Endlich ließ sie im rührenden Adagio ihre Stimme vorhallen, und die leiseren Töne der Harfe dahin schwirren. Sie trat ans Fenster, und Angelo hielt es für Lebensart ihr einige Komplimente hinüber zu sagen. Sie nahm diese bescheiden auf, und schien ihren Aeußerungen nach, wie beßer durch die rührende Melodie und die exaltirte Stimmung ihres Geistes geworden zu

seyn, wenigstens kam es Angelo so vor, und wenn er schwärmte, so ist es meine Schuld nicht. — Nun fand Angelo für gut seine Verwunderung zu äußern, daß sie ihren Taint und ihre Gesundheit dem kühlen Nachtlüftchen aussetzte. Allein sie versicherte, daß sie noch völlig angezogen sey. Diese Versicherung geschah nicht ohne Absicht. Angelo erkundigte sich nun um die Worte der schönen Arien, welche er nicht ganz verstanden hätte; und Meta war bereitwillig ihm den Text vorzurezitiren, allein sie that dieß mit so leiser Stimme, daß er sie nicht verstehen konnte, und trieb es dahin, daß endlich Angelo vorschlagen mußte, in den Garten zu gehen, indem sie ohnehin keine Neigung zum Schlafen hätte. Es geschah. Angelo'n brannten die Sohlen unter dem Hinabgehen, er ärgerte sich, daß sie diesen Antrag annahm, mehr aber noch darüber, daß er ihn gemacht habe. Er wußte nicht, wie er das hatte thun können, indeß war er überzeugt, daß er es mit Widerwillen gethan habe. So weit konnte ihn falsche Höflichkeit oder eigentlicher Metas Gewandtheit bringen. Sie trafen bei der großen Eiche zusammen, er vermied sorgfält g die Rosenlaube und plötzlich saß er an ihrer Seite darin. So

sehr dominirte ihn Metas Kunst. Zum Unglück sah Metas Gesichtchen, von den Mondstrahlen verklärt, beinah interessant aus. Ihr Lächeln, ihr Blick, ihre Stimme, ihr Wuchs, alles erschien ihm in dem täuschenden Mondlicht so grazienhaft, daß er sich heimlich darüber hätte zu Tod ärgern mögen, wenn ihm das alles nicht so gut gefallen hätte. Er suchte seine geheime Verlegenheit durch Lustigkeit zu verbergen, allein das war eine weinerliche Lustigkeit; anfangs harmonirte sie mit Metas Stimmung, aber bald kontrastirte sie schrecklich, denn Meta war so gefühlvoll gestimmt, so weich, so hinschmelzend, daß — daß es endlich Angelon bald selbst nicht besser erging. Metas Kunst hatte gesiegt, allein noch war mancher Sieg zu erfechten, eh sie mit Ehren feierlich triumphiren konnte. Da wurden Batterien errichtet, Laufgräben eröffnet, Approchen gemacht, Schanzen erobert, Bresche geschoßen und — zum Abzug geblasen.

Meta hätte vor Aerger zerspringen, aber eher Angellon zerreißen mögen. Matt lehnte sie ihr Köpfchen auf seine Schulter. Angelo mukste nicht, er saß wie ein bleierner Husar, der immer weiter galoppiren möchte, aber auf seinem ebenfalls bleiernen Pferde nicht von der

Stelle kömmt. Endlich gähnte Meta: Vetterchen mich schläfert, sagte sie mit kindischem Tone, geh, trag mich nach Haus! Angelo dankte dem Himmel, daß er nun Gelegenheit hatte zur Antwort ein Späßchen anzubringen. Er hielt an die Rasenbank eine feierliche Rede, und beschwor sie, Meta und ihn nach Hause zu tragen, indem er vor Schlaf kaum mehr sich regen könne. Allein die Rasenbank, welche mit vieler Ruhe dieser Anrede zuhörte, blieb unbeweglich, und Angelo trug nach Mahomets Beispiel, weil die Rasenbank ihn nicht forttragen wollte, sich selbst in sein Zimmer, und wünschte Meta, welche nun ein gleiches thun mußte, wohl zu ruhen. Sie that dieß auch, so gut sich's nach einem fehlgeschlagenen Projekte thun läßt. Metta hatte zu viele und zu manchfaltige Erfahrungen gemacht, um sich über die Unmöglichkeit Angelon zu erobern nicht trösten zu können. Sie wählte also wieder ihren alten Plan, welcher nach den Regeln der feinen und mitunter auch groben Koketterie auf den Grundsatz einer allgemeinen Gefallsucht gebaut war, und begegnete Angelon ganz artig, besonders, wenn sie mit ihm allein war, denn sie wollte ihn ihre Rachsucht nicht fühlen lassen, weil sie sich nicht rächen

konnte. Indeß arbeitete sie im Stillen daran ihm die Abneigung aller Personen zuzuziehen, welche ihm gewogen waren, und einigen Einfluß auf sein Wohl oder Weh zu haben schienen. Allein der alte Kantor blieb ihm unverbrüchlich treu, denn ein Mann von seinen Geisteskräften läßt sich durch solch ein armseliges Gerede nicht irre machen, und von keinem entfernen, den er einmahl seiner Liebe werth gefunden hat. Angelo aber, welcher einige wilde Ausbrüche von Laune doch nicht immer unterdrücken konnte, hatte nicht sobald Metas Verräthereien entdeckt, als er ihr einen Streich zu spielen beschloß, der ihr so empfindlich als unschädlich wäre. Es trat ein Festtag ein, an welchem die Bewohner der benachbarten Ortschaften schaarenweise nach Wertheim strömten, um dort das alljährliche Fest zu feiern. Anfangs hatte man da die Gewohnheit unter einer schattenreichen Eiche bei dem Klang einer Schallmei sich den Ausbrüchen unschuldiger Fröhlichkeit zu überlassen. Bald kam schon eine Strohfiedel hinzu, es genügten nicht mehr die kunstlosen Tänze, wodurch sich die gesellige Freude unverdorbner Naturmenschen ausdrückte, sondern man führte Menuette und Teutsche ein. Endlich kam

es aber gar so weit, daß die Mertholzer, welche bei diesen Festen ihren Schaden nicht fanden, sie zur Spekulazion bestimmten, und, um auch Städter hinzuziehen, sogar einen eignen Tanzsaal errichteten, und so kam's, daß es zuletzt Ton wurde, von allen benachbarten Märkten und Städten aus, die Feier des Mertholzer Festes mitzubegehen. Die strengste Mutter, der vorsichtigste Vormund ließ hierher seine Tochter oder Mündel wandern, die galanten Herrchen fehlten auch nicht, und so wurden hier jeden sechzehnten des Brachmondes Liebesverständniße angesponnen, zerrissen, Freundschaften errichtet, und Ehen zerstört. Bei dieser Gelegenheit nun hatte Meta sich's vorgenommen, im möglichsten Glanze zu erscheinen, und seit fünf Monden an dem Putzsachen gearbeitet, mit welchen sie brilliren wollte. Da schlich sich Angelo den Abend vorher in ihre Kammer, und verbarg dort die falschen Haare, Zähne, die verschiedenen Sorten von Wäßern und Anstrichen, welche sie mit vieler Mühe aufgetrieben hatte, um mit ihrer Schönheit, welche wie alles in dieser sublunarischen Welt nur zu hinfällig war, eine Restaurazionsfeier vorzunehmen. Man kann sich Metas Entsetzen kaum vorstellen, als sie erwachte, und diese Kostbar-

keiten vermißte. Sie hatte im Traume sich mit ihren heute zu machenden Conqueten beschäftigt, hatte süß geschlummert auf ihren künftigen Lorbeern, und das alles nur um schrecklicher zu erwachen. Sie fand den ganzen Tag über des Jammers kein Ende, es war Seelenjammer, denn sie konnte ihn nicht laut werden lassen, weil sie sich doch unter mehreren Leuten befand, welche bei dem reichen Dorfrichter sich einquartiert hatten. Freilich hätte sie in irgend einem Winkel sitzen und den traurigen Tag verweinen können, allein da hätte sie ja nicht Mensch seyn müssen, wenn sie dem allgemeinen Jubel nicht wenigstens von ferne zugesehen, und die schöngeputzten Herren, welche hier zusammenströmten, beguckt hätte. Sie hatte demnach sich in ein simples, aber sehr geschmackvolles Nachtkleid geworfen, und in Ermanglung des Karmins mit Rothenrübensaft angestrichen, um doch mit Ehren für unpäßlich gelten zu können. Eben eilte sie in ihr Kämmerchen um doch ein bischen zu weinen, denn die Herren hatten mit der Pazientin nicht viel Wesens gemacht, als sie alle ihre vermißten Verjüngerungsquellen zierlich gereiht, nach Rang und Ordnung auf dem Tische

liegen fand. Die entzückte Meta dachte gar nicht daran, wie doch diese Siebensachen hierher gekommen seyen, und als ihr endlich einfiel sich selbst zu fragen, so glaubte sie, daß sie dieselben einem höhern menschenfreundlichen Wesen zu verdanken hätte, und putzte sich in größter Eile zusammen, so, daß sie nach dem Verlaufe von drei Stündchen erstaunt vor dem Spiegel stand, und sich höchlich verwunderte, daß sie schon fertig sey. Als sie fertig war, so umarmte sie jedermann, der ihr in den Wurf kam, lachte und weinte, gerade, als wenn sie dem gewissen Tode durch irgend ein Mirakel entgangen wäre. Angelo gestand ihrs frei, daß er sich gerächt habe, sie aber verziehs ihm, weil nun die Wirkungen dieser Rache vorüber wären. Nun erschien sie auf dem Balle. Sie glänzte wie der Abendstern unter den übrigen, versteht sich, wenn diese scheinen, jenen aber eine Wolke bedeckt. Der gute Stern glänzt nach seinem Vermögen, aber keine Seele weiß etwas davon. So gings Meta; sie trippelte, sie stotterte, sie that artig, umsonst, und statt, das ihr Firlefanz ihre Reitze herausgehoben hätte, so gestand man allgemein, daß er sie verdunkle, und es war wirklich etwas Wahres daran, denn

es war — kein moderner Firlefanz, und die arme Meta war so unglücklich gewesen von ihren boßhaften Freundinnen in Alinthia lauter falsche Nachrichten über diesen so wichtigen Gegenstand bekommen zu haben. Sie wäre sogar genöthigt gewesen einsam und verlassen aus irgend einer Ecke des Saals all diesen Herrlichkeiten zuzusehen, und Louisen, welche mit Prandnern und mehreren Städtern sich herrlich divertirte, einen entschiedenen Thriumph zuzugestehen, wenn nicht Angelo, der ihre Tanzlust kannte, aber selbst nicht tanzte; ihr einige seiner Bekannten bei den Ohren zugeführt hätte. Diese suchten nun Nolens volens sich mit Meta zu behelfen, allein, ein neues Unglück, Meta tanzte, wie es zu ihrer Zeit in Alinthia gan g und gäbe war, und dieß schlecht genug, nun aber hatte man allgemein mehr Grazie in den Bewegungen — so nannte mans, — und verschiedene Künsteleien eingeführt, und da konnte sich Meta schlechterdings nicht darin finden, war in jeder ihrer Bewegungen so bisarr, fatal und auffallend ungeschickt, daß jeder der Tänzer sie bei der zweiten Tour sitzen ließ; und als Angelo sie wieder aufforderte, so trugen sie ihm — so sehr sie sonst Abneigung vor allem Blutvergie-

ßen hatte — ein Duell an. Nun wußte Angelo sich nicht anders zu helfen, als daß er sich ihr selbst anboth, und er rieß sie so gräulich herum, daß sie endlich halb ohnmächtig auf einen Seßel fiel. Sobald sie sich einigermaßen erhohlt hatte, so wollte sie mit dem ersten besten Nachbar ein Liebeskomplott anzetteln, allein dieser hatte kaum einige Minuten mit ihr gesprochen, so ließ er, im besten Essen begriffen, seinen Fasan stehen, und lief aus Leibeskräften, so weit er konnte, um sich vor der zudringlichen Weibsperson zu retten.

Erst den andern Tag merkte Meta, daß ihre Plane so schrecklich mißlungen seyen, schob natürlich die ganze Schuld auf Angelo, und bewog ihren Vater ihm einige Insolenzen zu sagen. Angelo aber, welcher nicht der Mensch war, sich etwas ungerügt sagen zu lassen, versicherte ihn, daß ihr Zusammenleben nicht lange mehr dauern sollte. Pims hatte nun einige dreißig Jahre das wichtige Amt, welches er in Mertholz versah, nicht ohne Vortheil auf seinen Schultern getragen, denn er war einer von denen, welche es dahin brachten, daß man die ernste Themis mit verbundenen Augen darstellte, indem er zu oft bald, wie man sagt,

ein Aug zudrückte, bald beide zu weit aufriß. Gewohnt jede Gelegenheit zu benützen, wollte er auch einen Mahler, welcher sich Formanova nannte, und aus Hesperinien nach Alinthia reiste, den Beutel etwas leichter machen. Er erklärte ihn nähmlich — das war seine Manier in solchen Fällen — für einen Landstreicher, und seinen Paß für unächt, ließ ihn auch — als sich dieser nicht gleich loskaufen wollte — festsetzen, indem er nebstbei den Vorwand gebrauchte ihn für einen Schwärzer zu erklären. Vermuthlich hätte der wakre Reisende um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, gar bald ein artiges Sümmchen an den strengen Richter abgegeben, besonders, da dieser es ihm — mit der nöthigen Vorsicht — unter den Fuß geben ließ. Angelo, welcher, wie wir wissen, von Kindesbeinen der aufmerksame Beobachter Herrn Pimsens war, legte sich mittlerweile auf die Lauer.

Achtes Kapitel.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
Knüpft der erste Augenblick,
Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick;
Gleich Spiegeln strahlet uns des andern Blick zurück.
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Wieland.

Seit dem letzten Kriege waren viele Freikorps aufgelöset worden, und einige der brodlosen Soldaten machten besonders die Grenzgegenden ziemlich unsicher. Das hatte sich nun in der Gegend von Mertholz ganz gelegt, allein ein neues Uibel traf — die herrschaft-

lichen Waldungen wenigstens. Wildschützen nämlich, größtentheils dergleichen Soldaten kamen von Hesperinien herüber, und fielen über Hirsche und Eber her. Da man den Unfug nicht recht steuern konnte, so machten sich die Herren so bequem, daß sie manchmahl nicht blos das Gewild, sondern auch Menschen beunruhigten.

Angelo, der tolle wilde Junge, war, wie wir wissen, in Forstdiensten, und seines persönlichen Muthes wegen war er allemahl der Anführer, wenn man auf diese Leute Jagd machte, und der Forstmeister dankte ihm es öfters, daß er die kecken Bursche so gut zu verscheuchen wußte. Er befand sich auf seinem Lieblingsspaziergange, ein Stündchen vom Hause; ganz war er versunken in Ideen sich bald von Mertholz zu trennen, und weil kein Ruf seiner Eltern ihn zu irgend einer festen Bestimmung in die Welt rief, selbst hinauszugehen, dort seine Kraft zu üben, und zu erproben, sein wildes aufgährendes Feuer zu vertoben, und Menschen zu sehen, um sie zu belachen. Da kam eine Kutsche daher, und drei Wilddiebe fielen sie an. Der Kutscher fiel von einem derben Knüttel getroffen vom Bock, nachdem er einen der Räuber mit dem

Peitschenschaft ein Aug ausgestossen und ihn unbrauchbar gemacht hatte. Kaum bemerkte er dieß, so stürzte er ohne weiterer Ueberlegung auf den Kampfplatz hin, und manipulirt sein Jagdmesser so geschickt, daß die beiden übrigen, nach einem anhaltenden Kampfe, blutig entflohen, ungeachtet Angelo ihren Jagdflinten kein Terzerol entgegenzusetzen hatte. Dafür aber hatte er nicht weniger als drei Streifschüße erhalten, und war vom eignen Blute wie bedeckt. Allein sein Lohn war herrlich! Das Sprichwort: ein Glücksfall komme gewöhnlich in Gesellschaft, traff auch dießmahl vollkommen ein; denn kaum sah Angelo in den Wagen, so war der erste Gedanke. der sich ihm aufdrängte, daß es der Mühe werth war zu bluten, ein Gedanke, dem er auch ohne Umstände das Gewand der Sprache gab, und der von dem interessanten Mädchen, welches ihn veranlaßte, mit vieler Theilnahme aufgenommen ward. Er hatte zwei Frauenzimmer gerettet, eine alte Dame, welche eine so grämische Miene hatte, daß man beinah hätte vermuthen sollen, es sey ihr eigentlich gar nicht recht, daß sie gerettet worden sey, und ein sanftes süßes Geschöpf von siebzehen Jahren, dem selbst der Schreck die

zarten Rosen auf den Wangen und den Vergißmeinnichtblick hatte rauben können. Beide nahmen den verwundeten Retter in den Wagen; der Kutscher nahm, da der Feind weg war, mit einer wahren Heldenmiene seine alte Posizion ein, und jazte, als wenn ihn das böse Gewissen triebe, da Angelo ihn auffoderte, auf und davon. Amly, so nannte die alte Frau das Mädchen, war emsig beschäftigt dem Helden die Wunden zu verbinden. Das gute Mädchen, sie konnte eigentlich kein Blut sehen, und jetzt verband sie zwei Armwunden, was war natürlicher, als daß sie vom Blute wegsah. Allein da wurd es noch ärger, sie sah weg, und, weil sie mit Angelo nun einmahl zu thun hatte, sah sie ihm grad in's Auge, und dieß — sprach Liebe. — Das Lachen ist ansteckend, sollte ein zärtlicher Blick nicht dasselbe Recht haben? Ihn schloß das Gefühl sie gerettet zu haben, sie das, von ihm gerettet zu seyn, beide das Sonderbare der Art, wie sie bekannt wurden, beide die holde unbekannte Zauberin an einander, die Zauberin, deren schöne mistische Sprache leider für so viele — Rothwälsch ist, die das Wort: Trennung nicht kennt, deren unbegriffne Zauberkunst ihre Wirkungen auf stätes

Knüpfen und Feßeln beschränkt, diese gute Fee, von der Wieland im Motto dieses Kapitels schrieb, trieb zwischen den beiden Leutchen ihr Wesen, so daß beide auf Angelos Wunden vergaßen, bis endlich die alte Frau aus mütterlicher Sorgfalt ihre Magentropfen in seine Wunden gießen wollte. Auf der nächsten Poststazion ruhten sie aus, und der Wundarzt erklärte die Streifschüße für ganz unbedeutend. Amalia von Ligau aber nähte Bänder an den aufgeschlitzten Aermel, und säumte eine Schlinge für den Arm in größtr Geschwindigkeit ein. So verfloß ein ganzer Tag. Die alte Frau, eine Freundin ihrer Mutter, zu der sie reiseten, wurde aufmerksam, und Amalie, welche sich nun gesam melt hatte, nahm ein zurückhaltendes Betragen an, welches sich genau auf die Grenzen der Dankbarkeit und eines freundschaflichen Vertrauens beschränkte, und die glückliche Folge einer Erziehung war, bei der man auf die Bewahrung der Delikatesse streng gesehen hatte. Sie machten Anstalt weiter zu reisen, und Amalie both Angelon, dessen Lage sie nun kannte, ihre Freundschaft und den Einfluß ihrer Mutter an, falls er nach Alinthia kommen sollte. Angelo nahm das erstere an,

und trennte sich mit heuterer Miene. Frau von Iffens gab ihm, als er sich entfernt hatte, das Lob eines in jeder Rücksicht wohlgemutheten Jünglings; Amly aber preßte ein Thränchen zurück, und wurde kaum ein wenig beredt, als sie schon unter dem Thore von Alinthia war.

Neuntes Kapitel.

Formanova — Hamlet der zweyte.

Nichts von Angelos Gefühlen! Es war ihm sonderbar, er fühlte sich wie mit neuen Banden ans Daseyn geknüpft, doch so etwas versteht sich ohnehin, nimmt Raum und — unterhält nicht. Er empfand — im Allgemeinen — wie jeder Jüngling von Gefühl — im Besondern — wie Angelo, denn er hatte Charakter.

Fröhlichen Muths kam er nach Hause. — Er fühlte sich stärker als je, zum Befrei-

er des Gefeßelten, zum Rächer des Unrechts berufen. Durch Liebe erst war er in die Welt eingetreten, darum fühlte er sie auch jetzt sich so nah. Er besprach sich mit Formanova, fand einen sehr edeln, warmen und feinfühlenden Mann in ihm, und lernte seinen Erzieher noch genauer kennen. Mit Gewalt wollte er ihm Formanovas Entlaßung abdringen, allein dieser brachte es dahin, daß er ihm von Formanova eine gewiße Summe überbrachte. Dieser erhielt die Freiheit, weil er nun minder schwer zu tragen hätte, sich weiter zu begeben. Angelo aber trat auf den Platz, — es war eben Sonntag, als die Gemeinde aus der Kirche ging, und dankte mit Thränen im Auge, das sonst nur Muthwillen sprach, für die gutmüthige zärtliche Theilnahme, welche sie ihm seit beinahe, seiner Geburt bewiesen hatte, versprach einst wieder zurückzukehren, wenn er in der Welt als Mann gehandelt und gewirkt hätte, und wenn sie ihn verstoßen sollte, in seinem lieben Mertholz wieder Glück und Ruhe zu suchen, und in ihrer Mitte geruhig dem Grabe entgegenzusehen.

Gerührt drängten sich alle an ihn, und wollten ihn nicht von sich lassen, baten, beschworen, flehten ihn zu bleiben, als ob er

dem Tode hätte entgegen gehen wollen. Wen er durch muthwillige Laune beleidigt hatte, wer ihn beneidete, wer sich manchmahl beklagt hatte, daß er bei so schweren Zeiten zur Erhaltung und Erziehung des verlaßnen verwaisten Kindes einen Beitrag hatte machen müssen, der schloß ihn nun mit Innigkeit in den Arm, und weinte an seinem Herzen; besonders gerührt war aber der biedere Kantor. Angelo aber flog in seine bisherige Wohnung zum Dorfrichter Pims, welcher aus geheimer Schamm, daß er Formanovan — bevortheilt hatte, mit einem Theile des erpreßten Geldes in der Nachbarschaft sich auf ein paar Tage gütlich that. Meta war allein zu Hause, voll vermeintlicher Grazie in ihren Bewegungen und Mienen, in einem neuen Anzuge von ihrer hocheignen und folglich höchst mittelmäßigen Erfindung mit Rouge beklekst, versicherte sie ihn, daß sie ihm etwas Wichtiges zu sagen habe. Er aber beklagte sich mit gelinden Worten über ihres Vaters Härte und Geitz, bat sie, ihm sein Lebenwohl zu sagen, und ihm eine Banknote von hundert Gulden als einen Beweis seiner Dankbarkeit zu übergeben. Nun nahm er auch feierlich von ihr Abschied.

Meta war in keiner geringen Verlegen-

heit. Eigentlich war sie Angelon nicht sehr gut, allein sie hatte aus einer nicht genug zu billigenden Vorsicht den Plan gemacht, diesen armen Jungen ihre Hand zu reichen. Nun endeckte sie ihm ihre Absicht. Er aber versicherte sie, daß er ein solches Glück wohl fühlen, aber nicht annehmen könne, zudem hätte er sich als Schauspieler auf ein berühmtes Theater engagirt. Sie spöttelte darüber, als sie endlich einsah, daß mit dem närrischen fatalen Menschen nichts zu machen sey, und fragte ihn, ob er in der Rolle eines tauben Bedienten, oder eines stummen Kammerdieners auftretten wolle.

Angelo. (Trocken) Bewahre! Wie heißt doch der Prinz, der seinen Stiefpapa umbringt? Ja recht, als Hamlet werd' ich debütiren.

Meta. Ein guter Gedanke! Das wird recht schön werden!

Angelo. (Albern) Freilich wohl, ich freue mich schon im Vorhinein auf das wüthende Beifallsklatschen. Ich kann meine Rolle, wie ein Däuschen, soll ich Ihnen ein Stück davon aufsagen?

Meta. Nun, es ist gleichgültig eins, ob man an einer Wassersucht, einer Lungen-

ent-

entzündung oder — an der Langenweile stirbt. — Fangen Sie an?

Angelo. St! Hamlet spricht!

„Geh in ein Nonnenkloster. Warum wolltest Du Mutter von Sündern werden? Ich bin keiner von den Schlimmsten, und doch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es beßer wäre, ich wäre nicht auf die Welt gekommen. Ich bin sehr stolz, rachgierig, ehrsüchtig, zu mehr Fehlern aufgelegt, als ich Worte habe sie zu erzählen, Einbildungskraft sie auszubilden, und Zeit sie zu vollbringen. Wozu sollen solche Pursche, wie ich bin, zwischen Himmel und Erde herum kriechen? Wir sind alle ausgemachte Taugenichtse; traue keinem von uns. — Geh in ein Nonnenkloster! — Wo ist dein Vater?"

Meta. (Ihren Aerger verbergend, komisch) Herr Pims? Nicht hier, wie Sie sehen, Monsieur Hamlet!

Angelo. „Wenn er nach Hause kömmt, so laß die Thüre hinter ihm zusperren, damit er den Narren nirgends als in seinem eigenen Hause spielen könne. — Lebe wohl!“

Meta. Sie sind von Sinnen!

Angelo. „Wenn du einen Mann bekömmst, so will ich dir diesen Fluch zur Mitgift geben: — Sey keusch wie Eis, sey rein wie Schnee! — Geh in ein Nonnenkloster — Leb wohl! — Oder wenn du es ja nicht vermeiden kannst, so nimm einen Narren, denn gescheute Leute wissen gar zu wohl, was für Ungeheuer Ihr aus Ihnen machet. — In ein Nonnenkloster, sag ich, und das nur bald!“

Meta. Schönen Dank!

Angelo. Ich habe (auch auf ihre lakirte Wange deutend) von Eurer Malerkunst gehört, eine feine Kunst! Gott hat Euch ein Gesicht gegeben, und ihr macht Euch eine Fraze daraus. Ihr verhunzt unserm Herrn Gott sein Geschöpf durch Eure tändelhaften

Manieren, durch Eure Ziererei, Euer affektirtes Stottern, Euern tanzenden Gang, Eure kindischen Launen, und seyd unwißend genug, Euch auf diese Armseligkeiten noch, wer weiß, wie viel einzubilden. Geh, geh, ich will nichts mehr davon, es hat mich toll gemacht. In ein Nonnenkloster, geh!"

Nun ging Angelo selber, mit großen heroischen Schritten, wie es dem Helden eines Trauerspiels geziemt, ging er zum Thore, schwang sich auf ein Pferd, welches Formanova beigeschafft hatte. Lange sah ihm Meta mit starrem Erstaunen nach, und wollte vor Aerger zerbersten, als sie plötzlich ein Pferd kourbettiren hörte. Die mächtigere Empfindung siegte, sie hoffte einen schönen Reuter zu sehen, und eilte, ohne darauf zu denken, daß es Angelo seyn könnte, ans Fenster. Dieser schien auf so etwas gerechnet zu haben; denn kaum sah sie hinaus, so warf er ihr ein Kußhändchen zu, und fragte mit zuversichtlichem Tone: Nicht wahr, das hätten Sie vom Angelo nicht erwartet? Sprachs, zog

den Hut und galoppirte davon. Unfern vom Dorfe hielt Formanova, und nach wenigen Tagen kamen sie in die Hauptstadt. Angelo hatte seit mehrern Jahren durch seine Thätigkeit und Lektionen im Singen sich eine kleine Summe zurückgelegt. Diese gebrauchte er nun, um mit Anstand in Alinthia auftreten zu können. Formanova war das drittemahl hier, und genoß, weil man dort Künstler jeder Gattung schätzte, einer ausgezeichneten Achtung, so wie er auch Zutritt in mehrere sehr angesehene Zirkel hatte. Hier entfaltete Angelo seine Talente. Das Sonderbare und Einnehmende seines Betragens; die immer rege Laune, mit welcher er den unbedeutendsten Gegenstand zu behandeln, und in ihn einen höheren, meistentheils satirischen Sinn hineinzulegen wußte, die ungezwungene, und doch nichts weniger als beleidigende Freimüthigkeit, womit er jedermann, so wie die Freiheit, womit er das weibliche Geschlecht insbesondere zu behandeln wußte, machten ihn bei seinem Witze, seinem ewigen Frohsinn und

seiner sehr einnehmenden Bildung zum allgemeinen Liebling, und seine ungezwungene mitunter, wenns ihm einfiel, ungezogene Benehmungsart war selbst dem verwöhntesten Weltmann lieber, als die Politur und Façon, welche dort ein nicht seltner Vorzug war, den aber der Natursohn natürlicherweise nicht sehr inne hatte, indeß ersetzte eine wie angebohrne Urbanität, und natürliche Geschmeidigkeit seines Charakters auch dieß hinlänglich, und er erhielt ohne Mühe bei dem Herrn Titularkammerrath von Walterstam, welcher nach seiner eignen Versicherung einer der reichsten Kavaliere war. Dieser etwas dunkle Kopf fand einen vorzüglichen Gefallen in gewissen Eigenheiten, so war er darauf versessen einen Leibpagen, einen Leibmedikus, eine Leibwäscherin, und einen Leibchirurgus zu halten. Nun ertheilte er Angelon die Stelle eines Leibsekretärs, dessen ganzes Geschäft darinn bestehen sollte, im Nahmen seines gnädigen Gebiethers Liebesbriefe zu schreiben. Er mußte einen körperlichen Eid der Verschwiegenheit

in Walterstams Hände ablegen, um den nächsten Tag sein neues Amt feierlich antreten zu können.

Zweiter Abschnitt.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieser engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält!
Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,
Wie seltsam mich das Schicksal leitet,
Und, ach! ich fühle nah und fern
In mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maaß getroffen!
Was bleibt mir nun als eingehüllt,
Von hoher Lebenskraft erfüllt
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Göthe.

Zehntes Kapitel.

Vielen theile deine Freuden,
Allen Munterkeit und Scherz,
Wenig Edeln deine Leiden,
Auserwählten nur dein Herz!

Angelo kam sich in dieser neuen Qualität etwas sonderbar vor. Walterstam vertraute ihm nur, daß er ein einziges Mädchen mit seiner Zuneigung beehre, welches nach seiner Meinung die Krone der Schönheit, die Erste an Verstand und Herzen in ganz Alintha sey. Dieß letztere ließ Angelo dahingestellt seyn, ihre Schönheit war ihm gleichgültig, von ihrem Verstand aber hatte er zum Voraus eine geringe Meinung, weil Walterstam der Lobredner von beiden war, nur der Umstand behagte ihm, daß diese unbekannte Schöne zugleich auch die einzige war, welcher Walterstam huldigte, denn so konnte er doch wenigstens hoffen, daß er nicht sehr viel zu thun

haben würde. Allein er betrog sich sehr; denn Walterstam übergab ihn einen halben Riß goldbeschnittnen Papiers, und äußerte dabei die Bemerkung, daß diese wenigen Bögen, es gehe, wie es wolle, in einem Zeitraume von zwei Monaten angefüllt seyn müßten, wenn Angelo aber sie eher zu den Liebesbriefen verbrauchen sollte, so möge er es ihm nur sagen, indem er am wenigsten mit Papier zu knikern anfangen wolle. Angelo mußte nun geduldig die Beschreibung anhören, welche Walterstam von seiner Einzigen machte. Uiber die Beschreibung verging Angelo alle Lust das Original zu sehen, welches seinen Gebiether zu dieser faden und frostigen Schilderung begeistert hätte; allein indem er weiter zuhörte, so glaubte er aus einzelnen Zügen zu entnehmen, daß sie ein gutes gefühlvolles Mädchen seyn müsse. Uibrigens gestand ihm Walterstam sehr bald ohne viel Umstände, daß sein Titularkammerraths = Titel ihm zur Last falle, und er um einen besseren zu bekommen sich an die Mutter seines Mädchens halten müsse, welche zwar von keinem hohen Rang wäre, aber ein sehr intriguantes Weib sey, und in großen Verbindungen stehe. Diesen Zweck nun zu erreichen, und zugleich um

das schönste Weib von Alinthia das seinige nennen zu können, halte er sich an dieß Mädchen, und habe nun beschloßen, es koste, was es wolle, ihre Kälte, welche wohl nur Ziererei seyn dürfte, zu besiegen.

Angelo hatte nicht begreifen können, wie es einem Mann einfallen könnte, eines Titels wegen zu heurathen, oder gar deßwegen um auf die Reitze eines Weibes stolz seyn zu können. Er erklärte das dem guten Walterstam mit trocknen Worten, obschon von einem kleinen Scherz aufgestutzt, und setzte dazu, daß er für seine Person, wenn es ihm ja einfallen sollte, auf etwas stolz zu seyn, dieß doch lieber auf etwas in sich selbst, als auf fremden Werth seyn möchte. Da ihn aber Walterstam ganz naiv fragte, aber sagen Sie mir doch, auf was ich denn stolz seyn soll? so brach er nach seiner Art in ein unbändiges Gelächter aus, klopfte seinen Herrn Patron auf die Achsel, und ging davon. Dieser aber, welcher durch Angelos subordinazionswidriges Betragen ganz frappirt war, und nicht eigentlich wußte, was Angelo meinte, sah ihm mit starren Augen, offnen Munde nach, und rieb sich die Stelle auf den Schul-

tern, welche Angelo mit seiner satirischen Pantomime beehrt hatte.

Als Angelo seinen Formanova besuchte, so erzählte er ihm nach seiner Gewohnheit, was vorgegangen sey, beide schlossen, daß die unbekannte Braut Walterstams ein sehr bedaurungswürdiges Mädchen sey, was aber das Lob ihrer Schönheit betraf, so hatte man ja da und dort Beweise genug, um zu wissen, was Walterstam eigentlich schön nannte. Indeß war Angelo sehr begierig Walterstams Angebethete zu sehen, und kennen zu lernen, sey's aus der Sucht seiner Neigung zur Satire ein neues Feld zu eröffnen, oder weil Walterstam so geheim that, genug er wollte die Schöne sehen, welcher er im Nahmen seines Patrons zärtliche Sächelchen schreiben sollte.

Bald kam die Aufforderung Walterstams an Angelo der schönen Unbekannten einen Brief zu schreiben, welcher sie wieder versöhnen sollte; denn Walterstam hatte sichs einfallen lassen, bei einer Gelegenheit auf eine etwas grell auffallende Art den Eifersüchtigen spielen zu wollen.

Ein schweres Problem, meinte Angelo, indeß versicherte er ihn, daß er einen solchen

Wolkenbruch der Empfindung in den Brief hineinbringen werde, daß die Unbekannte schwerlich ohne einem naßen Auge wenigstens davon kommen sollte.

Er setzte sich nun ans Pult und schrieb. Bevor er aber noch die Feder ansetzte, beschwor er den Momus ihn zu begeistern. Es schien, als ob dieser Paul Ysop am Hofe Jupiters seine Bitte auch wirklich erhört hätte; denn alles, was er schrieb; war feinste und lebhafteste Persifflage Walterstams, wie er leibte und lebte. Daß diese Persifflage lebhaft war, ließ hoffen, daß sie der Unbekannten nicht entgehen würde, und daß sie fein war, war auch der sicherste Bürger, daß Walterstam sie nicht verstehen werde. So kams, Walterstam las, und war entzückt. Mit einer Art Wuth umfaßte er Angelo, küßte ihn, da dieser sich abwandte, aufs Ohr, und rief unabläßig, o Leibsekretär, o Leibsekretär!

Endlich fühlte er sogar, daß ihn die äußerste Freude überwältigt, und in eine gewiße Asthenie versetzt hätte. Er ließ also seinen Leibmedikus kommen, und befahl seinem Leibkammerdiener den Brief seines Leibsekretärs durch seinen Leibjäger zur Leibwäscherin zu schicken, von welcher er dann mittels seines Leibchi-

rurgus eines sehr verschwiegenen Mannes, der allein den Nahmen seiner Geliebten wisse, zu derselben gelangen sollte.

Nach dieser Leibrede war aber Walterstam ganz erschöpft, er hatte in ordentlich zusammenhangenden Sätzen gesprochen, und diese unnatürliche Anstrengung seiner natürlichen Kräfte schadete denn auch, so sagte er, natürlicherweise seiner ohnedieß nicht sehr starken Natur.

Nachdem er den Leibarzt entlaßen hatte, so glaubte er ungeachtet einiger stärkenden Mittel sich nicht genug erhohlt zu haben. Angelo, welcher einmahl beschloßen hatte, mit dem komischen Männchen seinen Spaß zu treiben, bewies ihm mittels einer sehr weitläufigen und sehr gelehrten Dedukzion, welche sehr erklärlich und schon deßhalb unverständlich war, weil kein Verstand darin war, daß er, sein Leibmedikus, ihm da schlechterdings nicht helfen könne, und daß er schlechterdings einen Seelenarzt brauche, indem hauptsächlich diese ihm in einem nicht sehr gesunden Zustande zu seyn scheine. Walterstam aber bemerkte nicht, daß Angelo ihm offenbar den gesunden Menschenverstand abspreche, und versicherte Angelo'n ganz treuherzig, daß er keine

Seele habe. Angelo, welcher sich über Walterstams Unverschämtheit, ein Atheist seyn zu wollen, im Stillen ärgerte, gestand es ihm sehr nachgiebig zu, und machte von seinem Vorschlage keine weitere Erwähnung.

Denselben Abend besuchte Walterstam seine Heloise, und kam sehr vergnügt nach Hause. Sie hat mir vergeben, rief er, indem er Angelo'n an sich drückte, und wie sie sagte, nicht meinetwegen, sondern blos wegen des Briefes, welcher einen zweiten Horaz verriethe. Ich machte ein sehr verbindliches Kompliment, und sicher hätte ich ihr auch eines gesagt, wenn ich nur geschwind gewußt hätte, wer der Horaz war. Wissen Si's nicht, Angelo!

Angelo. Je nun, einer der vorzüglichsten römischen Dichter, der ewige Liebling aller Männer von Geschmack.

Walterstam. Was tausend, etwa gar, der alte Knasterbart im dicken schweinsledernen Band, mit dem mich mein Hofmeister geplagt hat, und mit dem ich ihm einmahl so geschickt die Perücke herabgeworfen habe, daß Mama und Papa vor Freude ausser sich waren!

Angelo. Ja mein schönster Herr Patron, der nämliche wars, ich habe freilich damahls noch nicht die Ehre gehabt Sie zu kennen, aber dennoch weiß ichs zuverläßig, daß er es war. Ein dicker, dicker Band! und, wenn mir recht ist, ad usum Delfini.

Walterstam. Richtig Herzensmännchen. Deßwegen hab' ich auch immer gesagt, den können Delfine und Seekälber studieren, aber nicht ich. War das nicht gut? Aber sagen Sie mir nur, wie denn meine — — Geliebte sagen kann, der Brief sey, als hätte ihn Horaz geschrieben. Das fällt mir eben erst auf, ist das nicht etwa eine Beleidigung? Doch sie sagten, er wäre ein so vorzüglicher Dichter; sagen Sie mir, hat er denn auch Briefe geschrieben?

Angelo. O ja, Oden, Briefe und — Satiren.

Angelo freute sich, daß die Unbekannte so viel Verstand verrieth, nur bedauerte er, daß sie die Beute eines solchen Behemots seyn sollte. Er dachte auf Mittel sie ihm zu entreissen, aber nicht für sich, denn seinem Herzen war nur Amli theuer, und er beschloß mit erster Gelegenheit, sie zu sehen; ihre Wohnung hatte er erfahren, denn sie war ei-

ne bekannte Schönheit, welches ich ein Unglück nennen würde, wenn es nicht unvermeidlich wäre, daß ein Mädchen von außerordentlichen Reitzen und von Rang auch sehr bekannt wäre.

Unvermuthet überfiel ihn Formanova, und sagte ihm, daß er ihm sehr wichtige Neuigkeiten bringe, überhaupt wendete er alles an, um Angelos Erwartung zu spannen, und dieser machte sich auf eine Neuigkeit gefaßt, die ihm weder sehr erfreulich noch sehr unangenehm, und dennoch intereßant seyn müßte, und er hatte recht. Formanova entdeckte ihm nähmlich, daß Walterstams Geliebte und Angelos Amli — eine Person sey.

Angelo sprang deckenhoch, denn er hatte die Gewohnheit sich bei jeder Gelegenheit zu freuen. Wie kanns dir einfallen, sagte Formanova deßhalb eine so närische Freude zu bezeugen? Glaubst du etwas dabei gewonnen zu haben, daß sie für dich bald auf ewig verloren seyn wird?

Gar nicht, sagte Angelo gelaßen, aber sage nur selbst, ob die Sache nicht äußerst drollig ist, und ob sie nicht noch drolliger werden muß, wenn ich noch länger in Walterstams Nahmen Liebesbriefe schreiben muß,

ich, der ichs so gern in meinem eignen thäte! Haha! Mensch, rief Formanova entrüstet mit stärkerer Stimme: hörst du nicht, daß sie sein Weib werden wird.

Angelo. Er hat sie ja noch nicht, ist das nicht herrlich!

Formanova. Siehst du ein Mittel Sie ihm zu entreissen?

Angelo. (Nach einigem Nachsinnen) Wahrhaftig, nicht eines!

Formanova. Und dennoch, ich bitte dich, kannst du lachen.

Angelo. Jede Aufforderung zur Freude ergreif' ich mit Entzücken, aber Aufforderungen zur Schwermuth, die treib ich hinweg, und wenn sie von mir selbst kämen. Ich treffe mit Amli auf eine komische Art zusammen, nun freue ich mich, ist das ein Verbrechen?

Formanova. Wenn sie aber Walterstams Weib wird, wirst du dich auch noch freuen?

Angelo. Dann — o dann werd' ich traurig seyn. Denn sieh' (tändelnd) man muß seine Zeit einzutheilen wißen, das hat mir der ehrliche Grumer oft vorgepredigt.

Formanova. Du spielst mit Gefühlen und folglich mit dir selbst.

Angelo. Das letztere hab' ich dem Schicksal abgelernt.

Formanova. Mensch, was ist Dir, — Du liebst Amalien nicht? du kannst nicht lieben?

Angelo. Bravo, das nenn' ich einen Machtspruch!

Formanova. Verzeih mir Lieber, aber mit deiner Erlaubniß — es rappelt bei dir!

Angelo. Wie könnt' ich sonst der närrische Angelo seyn?

Mißmuthig verließ Formanova, dem das Glück seines Freundes sehr am Herzen lag, den sonderbaren Menschen. Aber Angelo, welcher das Vorurtheil hatte, ja nicht das thun zu wollen, wozu man ihn aufforderte, überließ sich nun ganz im Stillen einem geheimen Gram. Lebhafter, als irgend ein anderer hatte er gefühlt, wie traurig seine Lage in Hinsicht auf Amalien sey, allein er war zu eitel, um dieß einem andern als sich selbst gestehen zu wollen. Bald aber ermannte er sich, er verließ sich auf den alten Wahlspruch: das Glück begünstigt den Kühnen, und be-

schloß vorerst Walterstamen sicher zu machen. Ohne viel Eitelkeit konnte er leicht begreifen, daß Walterstam ihn als Nebenbuhler fürchten würde, zu diesem Ende beschloß er sich soviel möglich zu travestiren. Sah er bisher einem liederlichen Genie ähnlich, so staltete er sich in eine hogarthische Dorfjunkerkarrikatur um. Er puderte sein schönes blondes Haar und ließ eine fünf Treppen hohe Topee daraus bauen: und über die Hälfte des Rückens hieng ein Haarbeutel, welcher an Größe der Säbeltasche eines Ziethenschen Husaren wenig nachgab. Die beiden Enden den blaugestärkten Halsbinde waren in eine künstliche Masche geschlungen, die das ganze Kinn unsichbar machte, und ein Staatsfrak von schielendem Taft reichte ihm bis an die Fußknöchel. Auf der atlaßenen Weste war ein Papagei im Käsig, und ein Hahnenkampf ad vivum vorgestellt, und ein horizontalhängender Degen mit zierlichem Porzellängriffe in einer grünlichten Scheide rieb sich unabläßig an einem Beinkleide von feuerfarbnen Tafet, welches in Ermanglung der Schnallen mit Hemdknöpfen befestigt war. Sein feingebauter Fuß mußte sich in einen vormahls schwarzen Neopolitanerstrumpf fügen, und zum Ueberfluß waren die Schuhe

mit rothen Absätzen und mit derlei Maschen versehen, welche man wahre Ungeheuer in ihrer Art nennen konnte. Zu diesem allen kam noch ein Treßenhut von geflochtenem Stroh, ein Sonnenschirm von grauem Kannefas, und ein Flaschenkeller en mignon, in welchem sich riechende Wässer befanden, und den er, wie unsere heutigen Elegants die Lorgnette, an der Brust hängen hatte. Kein Wunder, daß ihm alle Gaßenjungen von Alinthia unabläßig nachliefen, allein er wußte sie mit verschiedenen kleinen Geschenken zu besänftigen, und wenn sie ihn dennoch zausten, kneipten und zupften, so machte er sich auch nicht viel daraus, wenn si's aber gar zu arg trieben, so wußte er seinen Sonnenschirm so geschickt zu handhaben, daß sie sich gern an die Grenzen des Anstandes zurückzogen, und von denselben mit faulen Aepfeln und Nüßen ihm in die Lokenröhren feuerten. Walterstam, welcher immer Zeuge von diesen Szenen war, bestärkte Angelo'n in diesen Poßenreißereien, indem sie dem eiteln Gecken, der an Gestalt weit hinter Angelo zurückblieb, ein entschiedenes Uebergewicht an körperlichen Vorzügen über jenen verschafften.

Mittlerweile hatte Walterstam, dessen

ganzes Leben eine Aufeinanderfolge von Sottisen war, eine der gröbsten in öffentlicher Gesellschaft gegen Amalien begangen, indem er daselbst seinen etwas luxuriösen Nichtwitz auf eine grelle Art spielen ließ. Angelo sollte nun wieder gutmachen, was er verdorben hatte, und zu diesem Ende eine Heroide voll der beweglichsten Ausdrücke, an seine Geliebte schreiben. Weil er nun Angelo, der sich in einem fort als erklärten Narren zeigte, nichts weniger als fürchten zu müssen glaubte, so entdeckte er ihm etwas, was Angelo schon längst wußte, den Nahmen seiner künftigen Gemahlin.

Flugs aber hatte Angelo sein Plänlein fertig, und bewies Walterstamen, daß ein bloßer Brief hier nicht viel nützen würde, sondern daß er nothwendig sein Porträt in Brillanten und Perlen gefaßt beischließen müßte. Amaliens Eitelkeit würde dadurch geschmeichelt, und wenn auch dieß nicht der Fall seyn sollte, so müßte sie schon ihrer Mutter wegen das Geschenk annehmen, und dann würde das Einverständniß sehr leicht wieder herzustellen seyn. Weil es aber nun einmahl Mode sey, sich als irgend einen Helden mahlen zu lassen, so rathe er ihm sich in der sehr bescheidenen Gestalt des Vulkan mahlen zu

lassen, denn dieß sey zugleich eine sehr feine Schmeichelei für Amalien, indem Vulkan der Gemahl der Venus war. Walterstam gerieth über diese Idee in Entzücken, und war nur besorgt, daß sich nicht leicht ein Mahler finden dürfte, der sie auch richtig ausführte, indem er besonders schwer zu treffen sey. Angelo wußte aber auch hier Rath zu schaffen, und brachte Formanova, welcher, so kurze Zeit er sich auch in Alinthia befand, sich den Ruhm eines sehr großen Porträtmahlers erworben hatte, weil er niemahls geradezu flattirte, sondern durch einen unmerklichen Pinselstrich in eine flache Fisiognomie Bedeutung, und in ein fatales Gesicht Anmuth zu legen wußte. Man kann sich denken, daß es ihm manchmahl bei diesen Bemühungen sauer genug wurde. Indeß hatte er es doch glücklich so weit gebracht, daß jede Schöne, deren Mienen es an Grazie fehlte, und jede Nichtschöne sich, wie von einer geheimen Gewalt genöthigt, nur von ihm abkonterfeien ließ. Mit Walterstam war er bald fertig, und dieser konnte sich nicht genug über den eleganten Schmidehammer freuen, welchen ihm Formanova als Attribut des Vulkans in die kleine weisse Hand gegeben hatte. Mit diesem Porträt nun schickte er sogleich

auf Angelos Veranstaltung den Künstler zu Amalien, indem er ihm den Auftrag gab, Amalien dahin zu bereden, daß sie sich als Seitenstück nun auch von ihm mahlen lassen sollte.

Formanova machte sich auf die Beine, und flog zu Amalien. Ihre Mutter war den Tag über bei einer Freundin auf dem Lande in einer wichtigen Angelegenheit, und Amalie, welche sich unglücklicherweise nicht wohl befand, blieb zu Hause. Formanova war bei dem ersten Anblick frappirt, es war ihm, als ob er diesen sanften Blick voll Güte und Unschuld, diese zartgezeichneten Züge und diese reine Harmonie, welches so sichtbar aus der schönen Ovalform ihres Gesichtchens sprach, nie wieder vergessen, und nur sie zum Urbild seiner Idealfisiognomien wählen sollte. Nun Freund Angelo, dacht er bei sich, hatte einen wahrlich guten Geschmack, und als er erst den süssen Ton ihrer Stimme vernahm, o da hätte er ein Tonkünstler seyn mögen, um die leise innige Melodie ihrer Sprache nachahmen zu können. Ich übergebe Ihnen, sagte er, nachdem er sich gesammelt hatte, ich komme auf Walterstams Befehl, und übergebe Ihnen hier das Porträt eines redlichen Mannes, der

Sie von Herzen liebt. Vergessen Sie das Original, aber die Kopie möge Ihnen werth seyn!

Sie ergriff das dargebothne Porträt, und warf einen Blick darauf, welcher Erstaunen, noch einen, welcher Forschen ausdrückte, und wandte sich dann mit einem flüchtigen Erröthen weg. Seh' ich recht, lispelte sie, das ist ja der junge Mann, der mich rettete? Und der Sie liebt, setzte Angelo hinzu, welcher unbemerkt hinter ihr stand. Amli gerieth in Verwirrung, welche nicht mehr durch die Worte, als durch den Anblick Angelos hervorgebracht wurde. Angelo war ein interessanter Junge, schlank und edel stand er im engpassenden grünen Jagdkleide vor ihr; seine blonden Locken wiegten sich auf den goldnen Epaulets, und sein grosses blaues Auge, das auf Amli'n weilte, schien die kühnen Worte, die er erst gesagt hatte, aufrichtig und unbefangen beståttigen zu wollen.

Formanova weidete sich einige Sekunden an Amlis Verlegenheit, dann schlich er sich sachte hinaus, und überließ die jungen Leutchen sich selbst, nachdem er Walterstams und Angelos Porträte auf ein Tischchen gelegt hatte.

Eilftes Kapitel.

Geh', ich reisse mich los, obgleich die göttliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh'! ich weine nicht Freund, ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint ich dir, Zärtlicher! nach.

Klopstock.

Mit freudiger, aber stürmischer Begeisterung erzählte ihr Angelo die Geschichte seiner Schicksale, seines Amtes bei Walterstamen und die seines Herzens seit dem letzten Augenblicke, in welchem er sie sah, wiederhohlte das Geständniß seiner Gefühle auf eine so innige und beredte Weise, mit so unverkennbarer Wahrheit und Herzlichkeit, daß der guten Amli nicht wenig bang dabei wurde. Einen nur zu tiefen Eindruck hatte der Liebenswürdige, der Unwiderstehliche auf sie gemacht, sie hätte

in der ersten Aufwallung sich ihm ganz hinge=
ben mögen, wenn nicht ihr Pflichtgefühl je=
des andere zurückgedrängt hätte. Zudem dach=
te das sentimentale Mädchen viel zu solid,
auch hatte sie ihre Delikatesse zu rein erhal=
ten, als daß sie sich einem Manne hingegeben
hätte, von dem sie sich doch über lang oder
kurz losreissen mußte, oder daß sie sich um
einen Jüngling, der ächte ewige Liebe zu ver=
dienen schien, zu einer flüchtigvorübergehen=
den Liebelei hätte erniedrigen wollen. Freund=
schaftlich faßte sie ihn bei der Hand, und
sagte mit ruhiger Stimme aber gesenktem
Blick: Guter Angelo, sollten Sie darum
mein Leben gerettet haben, um mir es uner=
träglich zu machen? Nun entwarf sie ihm ein
rührendes Gemählde ihrer traurigen Verhält=
niße, welche sie vermuthlich bald an einen
Mann fesseln würden, den sie nicht einmahl
achten könnte, bewies ihm, daß es weder ih=
re kindliche Pflicht zulasse, noch irgend eine
Möglichkeit vorhanden sey, die Hindernisse zu
besiegen, welche sich ihrer Liebe entgegenstel=
len würden, beschwor ihn, keinen Versuch zu
machen, um sie von ihrem Vorsatze abzubrin=
gen, indem sein ganzer Triumph nur der seyn
würde, die Ruhe ihrer Seele gestört zu ha=

ben, welche sie doch so sehr bedürfe, um ihre immer trauriger werdende Lage mit einigem Muth zu tragen, bat ihn, bei seinem Herzen, das so sehr der Liebe würdig sey, als es dieselbe bedürfe, alle seine Gefühle für sie auf Freundschaft zu reduziren, und dahin zu arbeiten, daß er einst einem guten und liebenswürdigen Mädchen seine Hand anbiethen könne, bis dahin aber jede Regung von Gefühlen der Liebe in seinem Busen zu verschließen, um nicht sich und das Mädchen seines Herzens unglücklich zu machen.

Angelo schwieg —

Amalie nahm also wieder das Wort. Ihre Rührung war merklich, sie rieth ihn mit langsamer Stimme, um ihr Beben zu verbergen, daß er gegen Walterstamen von seinem Besuche bei ihr keine Erwähnung machen möchte, indem dieß sehr leicht unangenehme Folgen für ihn hervorbringen könnte, und fügte die Bitte hinzu, sie zu verlassen. Amalie, rief Angelo mit ernster Miene, aber mit dem Tone der Zuversicht, Amalie, du wirst mein!

Amalie ging aber mit gesenktem Köpfchen ihrem Kabinete zu, dort wandte sie sich nach Angelo um. Sie sprach nicht — —

aber ihre Hand winkte ihm Beruhigung zu, und in ihrem Auge zitterte eine Thräne.

Mit heftiger Bewegung flog Angelo ihr zu, und schloß sie in seine Arme.

Beide zitterten merkbar. Es war ein Schauer der Wonne und des Schmerzens, der die beiden trefflichen Seelen ergriff. Eine lange Pause. Keines blickte das andere an.

Lebe wohl! rief Angelo, und stürzte fort.

Auf ewig! lispelte Amalie ihm nach.

Zwölftes Kapitel.

Der Liebesbrief und seine Folgen.

So hatten beide die Leiden der Liebe eher kennen gelernt, — als ihre Freuden! —

Mit Schmerzen harrte der Abrede gemäß Formanova seiner im Koffeehause. Angelo war aber von der Szene, die so eben vorgegangen

war, zu sehr ergriffen, und eilte in größter Geschwindigkeit vorbei. Zum Glück ersah ihn Formanova, er lief aber wohl fünf Minuten, bis Angello, dem es zu verzeihen war, daß er jetzt weder sah, noch hörte, still hielt, und seinem athemlosen Freunde zu erzählen anfing. Die Sache, welche zu erzählen war, hatte eine Stunde gedauert, Angelo brauchte aber zu ihrer Erzählung der beliebten Kürze wegen drei, und da fand sichs erst, daß Angelo eigentlich noch gar nicht angefangen hatte zu erzählen. Aber dafür wußte nun auch Formanova jede Miene, jede Bewegung, welche Amalie indeß gemacht hatte, indeß, da er doch halb und halb abnehmen konnte, was geschehen war, so hütete er sich sorgfältig Angelo'n auch nur das Geringste merken zu lassen, und er nahm sich nun, wie es die Schuldigkeit eines ächten Freundes in dergleichen Fällen ist, die Freiheit, im Nahmen seines Angelo zu — denken. Er predigte ihm demnach eine Lekzion ein, welche er auswendig lernen, nnd sobald er zu Walterstamen käme, hersagen sollte. Angelo war damit sehr zufrieden, den Amaliens Benehmen hatte keineswegs den Zweck erreicht, daß er nun von ihr abgelassen hätte, sondern vielmehr in ihm ein um so glühenderes Stre-

den hervorgebracht, sie ganz sein nennen zu kennen. Er und Formanova versicherten daher Walterstamen, daß selbst das Porträt nichts genützt, und Amalie sich mit einigem Unwillen über sein neuliches Betragen sogar erklärt habe, daß sie es ihm zwar verzeihe, aber an keine Vereinigung zwischen ihr und Walterstamen zu denken sey. Angelo bekam nun sogleich den Auftrag ihr ein Versöhnungsbriefchen zu schreiben, nachdem vorher dieser und Formanova ihm seinen Entschluß selbst zu Amalien zu gehen, als höchst unschicklich und beleidigend ausgeredet hatten. Angelo begab sich an sein Schreibepult, und übergab seinem Herrn nach einiger Zeit folgendes Billet an Amalien, welches nun Formanova vorlesen mußte:

„Theuerste Amalie!"

„Sie haben mir mein Wagstück verziehen, mein Porträt nicht von sich gewiesen, und das alles — damit ich ja nicht wieder den Versuch machen möchte, Ihre — Liebe zu erringen."

„Sie haben mir Ihre Freundschaft angebothen. Wäre ich doch ein Mädchen, so könnte es wohl kein Geschenk geben, das mir willkommner wäre als Amaliens Freundschaft?

Unablässig würden wir beisammen seyn, würden einen kleinen Tauschhandel zwischen uns errichten, und die Waaren, welche wir redlichen Kaufleute wechselseitig umsetzten, wären — unsere Gefühle. Weil nun bei einem solchen Handel freilich nur ich der gewinnende Theil wäre, so würd' ich mich auch gern zu einem kleinen Ersatz verstehen. Zuweilen schweben ja Wölkchen des Grams um ihre Lilienstirne? Die würd' ich mit schuldloser Heiterkeit, mit ewig unbefangenem, ewig leichtem Sinne zerstreuen, würde Ihnen die ganze Nazion von Anbethern, welche sie beständig umlagert, als eine kluge Mitregentin übersehen, alle flatternden, faden, tändelnden, süßlichen Püppchen, die man Stutzer nennt, verbannen helfen, und Ihnen selbst einen guten Jüngling zuführen, von dem ich glaubte, daß nur er sie glücklich machen, so wie er selbst nur durch Sie glücklich seyn könnte, ich würde Ihnen den Jüngling zuführen, wenn Sie die Spröde spielen wollten, und Sie so lange auslachen, bis Sie es gut seyn ließen. Wenn Sie dann mit Ihrer unentweihten schönen Seele so ganz in den Genuß des höchsten Gutes: Liebe und Gegenliebe schwelgten, o wie würd' ich mich Ihres Glückes freuen, und selbst wenn Sie

mich

mich halb und halb darüber vergessen sollten.“

„Aber so kann diesem Herzen Ihre Freundschaft nicht genügen, die Gewalt der Liebe schließt es zu fest an Sie, und gegen den Gedanken Sie in den Armen eines Andern, einer niedrigen, geist- und herzlosen Memme zu wissen, ha! gegen diesen Gedanken ist der des Selbstmords ein Götterkraum!“

„Amalie! Meine Leidenschaft für Sie ist schnell entstanden; aber glauben Sie nicht, daß sie aus meinem Wesen herausgerissenwerden kann, ohne daß dieses darüber erliegt. In jedem Funken meiner Seele ist ihr Bild, in jedem unendliche allmächtige Leidenschaft für Sie. O Amalie! Es ist mir, als ob ich nur Deinetwegen da wäre, denn ohne Dich kann ich mir mein Daseyn nicht denken, und könnt ich's auch dennoch mühsam fortschleppen, ja, wär' es möglich, daß ich in irgend einem Winkel der Erde Glück fände, so würd' ich Daseyn und Glück hassen, denn nur in Dir will ich beides finden.“

„Doch ich fühle, mein Fräulein, daß ich nicht berechtigt bin, durch wilde Leidenschaftlichkeit die stille Harmonie Ihrer Seele zu stören; Sie kennen nun meinen einzigen

Wunsch, er ist der schönste, der je die Seele eines Menschen erfüllt hat, der Wunsch nach Gegenliebe. Bestimmen Sie Ihre Gefühle mir ihn zu gewähren, so fragen Sie nicht erst den Verstand; das Gebiet der Gefühle ist seinem kalten Blicke fremd, und wie erfinderisch er auch an Hindernißen seyn mag, so würde doch die Erfüllung meines seeligsten Traumes mich zu jedem Kampf stärken, denn ich dann noch zu unternehmen hätte, um den Genuß eines Glückes ganz zu erstreben, das nur eine Amalie gewähren kann!"

* * *

Formanova hatte geendet. Nun, sagte Walterstam, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, das ist einmahl ein Brief, wie er seyn soll, und ganz aus meiner Seele geschrieben. Wirklich, man säh's Ihnen nicht an, Herr Pola, was Sie für ein Talent sind. Nur Schade, daß ich ein Stück vom Anfang, die Mitte, und das Ende nicht recht verstanden habe. Sagen Sie mir, was verstanden Sie denn gleich Anfangs unter dem Wagstück, das ich begangen haben sollte? Ich, ein Wagstück?

Angelo. Erinnern Sie sich nicht an ihre kleine Etourderie, welche die erste Ursache

von Amaliens Kälte war. Der Ausdruck, dummer Streich, war mir zu derb, da es allerdings etwas gewagtes war, einen Streich zu begehen, der sie in Amaliens Gunst zurücksetzte, so nannte ichs Wagstück.

Walterstam. Natürlich, man muß sich zu helfen wissen. — Was Sie dann, wo ists denn nur (Im Briefe suchend) da hab ich's, was Sie hier vom Tauschhandel und Kaufleuten sagen, das gefällt mir ausnehmend, denn es klingt gelehrt, und ich mag es wohl leiden, wenn man mich für so was ansieht. Aber gleich darauf heißts:

"und die Waaren, welche wir redlichen Kaufleute umsetzten, wären — unsere Gefühle"

Ist das nicht purer lauter Unsinn! Wie zum Guckuck kommen Sie da mit den Gefühlen in die Querre? Wie Tausend geht denn das zu, daß man Gefühle tauscht. Von einem solchen Tausch hab' ich in meinem Leben nichts gehört, zudem kömmt das Ding heraus, als ob ich ein Kaufmann wäre, und so ein quid pro quo wollt ich mir verbitten.

Formanova. Aber erlauben Sie, mein bester Herr von Walterstam, Sie fanden doch vor einigen Minuten diese Vergleichung schön. Erinnern Sie sich nicht?

Walterstam. Ich entsinne mich, aber was da! Merken Sie meine Herren sich ein für allemahl, daß, wenn ich verschiedene Meinungen über eine Sache geäussert haben soll, die im Widerspruche stehen, daß da allemahl die letzte als meine eigentliche zu betrachten sey. (Beide machen eine Verbeugung) Uibrigens glaube ich, daß dieser Brief seine Wirkung nicht verfehlen wird, ich werde ihn daher sogleich abschreiben, besorgen Sie Angelo, daß mich Niemand stört, denn wenn ich einmahl aus dem Text komme, so ists um alle Begeisterung gethan, und meine sonst schöne Handschrift wird zum erbärmlichen Gekrizel. In drei Stunden bin ich fertig. Adieu bis dahin, das ist ein saures Stück Arbeit! — Walterstam hielt Wort, der Brief gelangte auf goldbeschnittnes und geglättetes Papier von seiner künstlichen Hand geschrieben zu Amalien. Zugleich forderte er Angelon auf selbst, und zwar im berüchtigten Galakleide, welches er nun nicht mehr trug, zu Amalien zu gehen, und durch Lobeserhebungen seiner Person die Wirkung des Briefes zu unterstützen, und versprach ihm sogar, wenn die Versöhnung gelänge, und er der Gemahl der Schönsten von Alinthia würde, ein ansehnliches Geschenk.

Allein, kaum schickte sich Angelo zu einem Besuche Amaliens an, so kam ihre Antwort, welcher das Porträt Walterstams beilag. Angelo riß Walterstamen den Brief aus der Hand und las:

„Mein Herr!“

„Keineswegs aus der Ursache, welche Sie in Ihrem Briefe mir zumuthen, sondern aus blosser Vergeßlichkeit, habe ich Ihnen Ihr Porträt nicht gleich im Augenblicke, in dem ich es empfing, zurückgeschickt. Feierlich stelle ich es Ihnen hiermit zurück, und hoffe, mein guter Vulkan, daß Sie bei einer andern Gelegenheit mit günstigerem Erfolge davon Gebrauch machen; auf den Gedanken an eine Versöhnung mit mir gänzlich Verzicht leisten, am wenigsten aber den Versuch machen werden, ungeachtet meiner entschiednen Abneigung gegen eine nähere Vereinigung unter uns, meine Mutter zu irgend einem Zwang zu vermögen. Erfüllen Sie diesen Wunsch, ich appellire an Ihren Edelmuth.“

* * *

Aus Ihnen bekannten Gründen beschwöre ich Sie, mich nie wieder zu besuchen, und,

sollte das Ihnen zu schwer werden, — Alinthia zu verlassen. Höchste Leidenschaft kann äußerste Schwäche seyn; ich fordre Sie zur Stärke auf, und wenn Sie auch meine Freundschaft nicht annehmen wollen, so werde ich doch nie aufhören Ihre wärmste, innigste Freundin zu seyn, und nach Jahren, wenn wir beide ruhiger seyn werden, Sie mit wahrer Herzlichkeit bei mir sehen. — Sie schlagen doch die Einladung nicht aus?"

Amalie von Ligau.

Angelo wurde blaß, und der Brief entfiel seiner Hand. Walterstam klozte ihn an, und schnell war er gefaßt. Nun, sagte er, theuerster Gönner und Freund, nun werden Sie vermuthlich auf mich zürnen, werden die Schuld von dem ungünstigen Erfolg meinem Brief zuschreiben, aber ich versichre Sie, daß ich ihn nicht besser hätte stilisiren können!

Walterstam bath ihn sich zu beruhigen. Amalie, rief er aus, hat recht, daß sie auf meine Stärke baut, ja darauf kann sie sich verlassen, daß ich von ihr nichts weiter wissen will. Aber, daß ich Alinthia verlassen soll, das ist ein närrischer Einfall; ein Mann, wie ich, der hier in Locum den richtigen

Posten eines Titularkammerraths bekleidet, der die Seele von allen Gallatägen, Akademien, Aßembleen, Pikeniks, Toiletten, ich, der ich bei allen Dejeuners das bin, was der Zucker beim Kaffee ist, ich soll Alinthia verlassen. Warum denn, ich hab' ja nichts angestellt?

Angelo. Freilich nicht, aber sie scheint zu glauben, daß Sie um Ihre Ruhe wieder zu erlangen, auf eine Zeitlang von hier weg sollten.

Walterstam. Wenn ich ruhen will, so leg' ich mich auf meinen Divan, und auf dem kann ich hier in Alinthia so bequem liegen als in irgend einer andern Stadt oder Vorstadt der Welt.

Angelo. Sehr wahr! Aber werden Sie auch die Einladung Amaliens annehmen?

Walterstam. In einigen Jahren zu ihr zu kommen? Ja, aber ich werde sie schon zu finden wissen. Lieben wollt' ich Sie nie, nur heurathen, und das will ich noch. Morgen kömmt ihre Mutter, und der will ichs schon sagen, was ihr schönes Töchterchen indeß für Streiche angefangen hat.

Angelo. Nicht doch, ein Mann von Ihrem Charakter kann sich so tief nicht erniedrigen.

Walterstam. Ja, freilich, ein

Titularkammerath muß es schon etwas hoch geben, aber dießmahl ist der Fall ganz anders.

Angelo. Amalie appellirte an Ihren Edelmuth. Sie werden doch ihre Erwartung nicht täuschen wollen?

Walterstam. Ei zum Guckuck, was schiert sie das, ich glaube, Sie haben ein Komplot mit dem Mädchen. Bleiben Sie mir mit Ihrem Edelmuth vom Leibe, oder — —

Angelo machte ihm eine rasche Verbeugung, und ging verdrüßlich fort. Mehr als jemahls ging ihm der Gedanke in den Kopf, sich von dieser albernen Kreatur loszureissen. Formanova both ihm einen Posten bei einem fremden außerordentlichen Gesandten an, den er noch von Arpis her kannte, und der ihm sehr geneigt war. Er unterstützte seinen Antrag, indem er ihn einen Blick auf sein Verhältniß mit Amalien zu werfen bath, und ihm alle die traurigen Folgen lebhaft vor Augen stellte, welche ein längerer Aufenthalt hier in Alinthia für ihn haben könnte. Was der Sache den Ausschlag gab, war, daß eine gänzliche Entfernung von Alinthia Amaliens Wunsch war; denn daß die zweite Hälfte

des Briefes sich offenbar nur auf ihn bezog, bedurfte keiner Untersuchung mehr.

Angelo wurde dem Gesandten vom Hofe zu Arpis vorgestellt, und hatte das Glück nach einer kurzen Unterredung seinen Beifall in dem Grade zu erhalten, daß er ihn unter wirklich sehr vortheilhaften Bedingungen mit sich zu nehmen sich entschloß. Es konnte aber auch nicht anders kommen, als daß Angelos intereßante Figur, sein ungezwungener und dennoch feiner Anstand, seine Freimüthigkeit und seine liebenswürdige heitere Laune einem Manne von Geist, wie dieser Gesandte, ein sehr günstiges Vorurtheil von unserm Helden beibringen mußte, und was ihn vollends für Angelo einnahm, war die Beobachtung, daß er auch des Ernstes sehr fähig sey, und daß eine gewiße unverkennbare Schwermuth selbst durch seine heitersten Einfälle hervorblickte.

Nun eilte Angelo mit festem Muthe zu Amalien. Sie schien in einige Verlegenheit zu gerathen, als er kam, und ihr sanftes Gesichtchen trug sichbare Spuren eines geheimen Grams. Mein Fräulein, sagte Angelo, ich habe den Brief gelesen, welchen Sie an mich gerichtet zu haben scheinen, und

habe viel, sehr viel gelitten. — Und dennoch, sagte sie mit Bedeutung, aber mit unendlicher theilnehmender Sanftheit, indem sie aufstand, und ihm einen Seßel both, und dennoch haben Sie meine erste Bitte nicht erfüllt? Angelo, wohin soll das führen?

Angelo kämpfte heftig, er wollte ihr seinen Entschluß zu reisen entdecken, und eine beklemmende Empfindung ließ ihn nicht sprechen.

Amalie fuhr also fort. Ich stehe unter den Befehlen einer guten, aber strengen Mutter. Nicht mein Herz, nur sie disponirt mit meinen Gefühlen. Vorurtheile für ihren Stand, manche verwickelte Verhältniße, Vorliebe für die glänzende Rolle, welche sie zu spielen gewohnt ist, und in mir erneuert sehen will, werden ihr nie erlauben, mich einem Manne zu überlassen, der, so edel er auch seyn mag, nicht in ihre Plane für meine Zukunft paßt; und alles, was ich für mich in dieser Hinsicht bei ihr erwirken kann, ist höchstens die Erlaubniß Walterstam zurückzuweisen. Sagen Sie mir Angelo, wollen Sie mich schlechterdings in nahmenloses Elend stürzen, bestehen Sie noch immer auf meiner Gegenliebe! — Sie schweigen!

— Wär ich noch in den ersten Maitagen des Lebens, im ersten stürmischen Erwachen der Gefühle, oder vielmehr, wären diese nicht bei ihrem Werden schon gelähmt worden, ich würde die Pflicht der Tochter vergessen, der Gedanke an eine schreckliche Zukunft wäre mir ein flüchtiges Schattengemählde, und, o Angelo, ich würde, alle Folgen vergessend, Ihre Leidenschaft mit Hingebung zu belohnen suchen.

Sie schwieg, wandte das glühende Gesicht ab, und überließ Angelon ihre Hand, der sie mit Feuer an seine Lippen preßte. Amalie, wie gut, wie edel sind Sie! rief er mit gedämpftem Tone aus, und konnte den Aufruhr seines Innern kaum verbergen. Die Aeußerung Amaliens, daß sie ihn unter andern Verhältnißen lieben würde, gab ihm die seelige Gewißheit, daß sie ihn auch jetzt liebe. Diese Uiberzeugung füllte ihn mit dem höchsten Grade von Entzücken, welcher mit dem unendlich schmerzhaften Gefühle, sich auf ewig von ihr losreissen zu müssen, zerstörend, nervenzerschneidend auf sein Wesen wirkte. Er nahm seine ganze Faßung zusammen, er bemühte sich eine heitre Miene zu erkünsteln, und er, dessen ganzes Wesen sonst nur Freude,

Scherz und Frohsinn war, bemühte sich dieß-mahl vergebens. Nur der Ausdruck der stillen Faßung eines Unglücklichen gelang ihm: Amalie, ich reise, rief er, morgen Nachts längstens, und so glaube ich alles gethan zu haben, was zu Ihrer Beruhigung britragen kann.

Sie reisen? rief Amalie mit Hastigkeit. Sie erblaßte, stand auf, und trat mit sichtlicher Betroffenheit zu ihm hin.

Sie reisen? wiederhohlte sie traurig, blickte ihn mit trübem Auge an, — Armer Angelo, mit welchem Herzen?

Mit — zerrissnem! rief er im dumpfen gebrochnem Tone des heftigsten Schmerzen aus, und unaufhaltsam stürzte er fort. —

Nach einer durchweinten Stunde fuhr ein Wagen vor. Ihre Mutter war angekommen, ein herrschsüchtiges, stolzes Weib. Mit funkelnden Augen, und dem Ausdruck des lebhaftesten Unwillens trat sie in ihrem junonischen Anstande ein. Ihrem scharfen Blicke konnte der Zustand ihrer Tochter nicht entgehen. Gütig fragte sie diese, Amli, was fehlt dir, sprich, Herzensmädchen!

Amalie erschrack, denn die gewöhnliche

Art ihrer Mutter mit ihr zu sprechen, war im strengen abgebrochnen Tone, und guter Worte bediente sie sich nur, wenn sie sehr aufgebracht war.

Amalie schützte Zahnschmerzen vor, welche sie beinah zur Verzweiflung brächten. Haben sie nachgelassen, fragte Frau von Ligau ganz ruhig. Nicht im geringsten hieß es, ich werde genöthigt seyn mich gleich zu Bette zu legen, dann wird sichs wohl bessern, sagte Amalie. Aber Frau von Ligau war heute voll mütterlicher Zärtlichkeit und Besorgtheit, und Amalie mußte sich unter ihrer Direkzion den Zahn mit Zucker räuchern und allerlei Dinge damit vornehmen lassen, welche ihr äusserst fatal waren; indeß ließ sie ganz ruhig mit sich machen, was man wollte, und bedankte sich zuletzt noch. — Weil sie denn so standhaft in ihrer Rolle aushielt, so behielt Frau von Ligau dasjenige in petto, ließ sie zeitig zur Ruhe gehen, und befahl ihr, sich den nächsten Morgen auf ein dringendes und sehr wichtiges Tete a tete gefaßt zu machen.

In diesem leidigen Tete a tete entdeckte sichs nun, daß Walterstam der Frau von Ligau eine ganze Poststazion entgegengefahren sey, um sie von den Freiheiten zu unterrich-

ten, welche sich ihre Tochter in ihrer Abwesenheit gegen ihn herausgenommen habe, und dieß alles hatte er mit dem dazu gehörigen Aktenstücke belegt. Einer Frau von ihrem Verstande mußte der sonderbare Ton in Amaliens Briefe an ihn auffallen, sie gab ihm ihre Verwunderung zu erkennen, und versicherte ihn, daß ihre Tochter, welche sonst ziemlich ordentlich schreiben könnte, dießmahl nicht sehr zusammenhängend in ihrem Gedankensisteme gewesen seyn müsse, indem es aussähe, als ob sie einen Brief an zwei verschiedene Personen gerichtet hätte. Diese Idee leitete sie in geheim auf verschiedene Vermuthungen, welche ihr um so wahrscheinlicher wurden, je länger sie den Brief betrachtete. Sie drang darauf um das Konzept des Briefs von Walterstam an ihre Tochter zu sehen, welcher jenen veranlaßt habe. Damit war dieser in seiner Einfalt vollkommen zufrieden, und Frau von Ligau stieg bei ihrer Ankunft in Alinthia bei seinem Hause ab. Hier rückte er nun mit Angelos Konzept heraus, und jetzt fiel es ihm erst ein, daß er nun in einer nicht kleinen Verlegenheit sey, indem Frau von Ligau alsbald bemerken würde, daß das Konzept nicht von seiner Schrift sey. Hätte er nun wenig-

stens gesagt, daß er diesen Brief irgend einer Ursache wegen diktirt habe, so hätte, so albern es auch allenfalls ausgesehen hatte, Frau von Ligau doch nicht weiter forschen können, so aber schützte er, als es ihr auffiel, Mangel an Zeit vor, welcher ihn veranlaßt habe, den Brief selbst zu entwerfen, und daß er dieß Geschäft seinem Sekretär überlassen habe. So ungalant es auch anfangs die scharfsinnige Dame finden mußte, daß man es nicht der Mühe werth zu halten schien an ihre Tochter eigenhändig zu schreiben, so setzte sie doch nach wenigem Nachdenken für Walterstams Entschuldigung wegen Mangel an Zeit, Mangel an Kräften, und, nachdem sie noch einige Untersuchungen anstellte, die Wahrheit und Wärme des leidenschaftlichen Tons, der in Angelos Briefe herrschte, bedachte, so — lag das ganze Geheimniß, wie es leibte und lebte, vor ihr. Sie wünschte nun auch den Herrn Verfaßer zu sehen, allein dieser war ohne seinem Wißen so klug, nicht zu Hause zu seyn.

Ohne sich näher gegen Walterstam zu erklären, beschloß sie mit ihrer Tochter das Uibrige auszugleichen, und dann nach Befund der Sache Angelon etwa über die Grenze transportiren, oder falls er ein Landeskind

wäre, in die blaue Jake stecken zu lassen. Ihr Inneres kochte vor Wuth, daß ihre Tochter durch Walterstams Zurückweisung sich allen ihren weitsehenden Planen entgegen setzte, und durch ein Abentheuer mit einem Menschen ohne Charakter — so nannte sie jeden, der nicht von Rang war — sich herabwürdigte.

Mit diesen Gefühlen — wenn man anders so etwas Gefühle nennen kann — hatte sie das Inquisitorische Verhör mit der armen Amalie angefangen; allein diese hielt mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit aus, und bath ihre Mutter sie mit dergleichen Zumuthungen, daß sie ihre kindliche Pflicht und ihre weibliche Würde entehrt habe, zu verschonen, und schien es unter sich zu finden, sich über diese Anklagen weiter zu rechtfertigen, denn nur so glaubte sie Angelo vor dem sichern Ruin retten zu können.

Frau v. Ligau wollte noch weiter in das gute Kind dringen, als sich Walterstam einfand, und ihre Mutter ihr bedeutete, daß den nächsten Morgen die Verlobung zwischen ihr und diesem wackern Manne werde gefeiert werden. Sie sagte das mit einer solchen Bestimmheit und Gewißheit in Ton und

Blick,

Blick, als ob es bereits schon geschehen wäre. Eben so — zeigte Walterstam eine außerordentliche Freude, nur das er heute ganz vorzüglich läppisch war.

Amalien begnügte sich ihrem Bräutigam durch Blicke ihr volle Verachtung zu beweisen.

Kaum hatte sich Walterstam empfohlen, so eilte Amalie auf ihr Zimmer. Ihr Entschluß war gefaßt. Sie setzte sich, und schrieb:

„Angelo! — Meine Lage grenzt an Verzweiflung. Ich bin älternlos. Rette mich zum zweitenmahle, sey mein Vater, mein Freund, wohin du auch ziehen magst, ich folge Dir!“

Amalie.

Wie ihr Nahme hier, so stand Amalie — allein. Es ist ein schreckliches Gefühl, so in der weiten, schönen Gotteswelt, so von Millionen umgeben, allein zu seyn. Die gute Amalie, sie wußte noch nicht, wie sehr sie allein war!

Sie benützte die Zeit des Abendmahls, zu welchem Walterstam geladen war, und schickte einen verläßlichen Bedienten zu Angelo in Walterstams Wohnung.

Angelo war den Tag über nicht zu Hause gewesen. Frau von Ligau wünschte beinah eben so dringend ihn zu sprechen, und da er nach Walterstams Aussage sich jeden Abend zu Hause mit Lektüre und Sprachstudium beschäftigte, so schickte sie ebenfalls hin.

Beide Bedienten kamen, und brachten, jeder gehörigen Orts, die Nachricht, daß Angelo ohne Umstände so eben abgereiset sey.

Dritter Abschnitt.

Soll ich Dir sagen, Freund, wie ich mit
Menschen es halte?
Traue dem Spruche, noch nie hat mich der
Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr
nie groß genug denken,
Wie Du im Busen sie trägst, prägst Du in
Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der Dir im engen Leben
begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die
helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und für's Wohl
der Menschengeschlechter
Laß Du das liebe Geschick walten wie gestern
so heut.

Schiller

Dreizehntes Kapitel.

Zwei sind der Pfade, auf welchen der Mensch
zur Tugend emporstrebt.
Schließt sich der eine Dir zu, thut sich der
andere auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende
duldend
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden
geführt.

Schiller.

Angelo hatte nur von Formanova Abschied genommen; denn ausser Amalien und ausser dem wackern Kantor Grummer war er das einzige Wesen, das seinem Herzen nah war. Daß Amalie nicht Walterstams Beute seyn werde, davon hielt er sich ganz überzeugt. Es war ihm ein herber Gedanke sie als die Gattin eines Andern zu denken, und doch wünschte er es von Herzen, daß dieses liebenswürdige Ge-

schöpf, das so ganz für die stillen häuslichen Freuden geschaffen zu seyn schien, bald einen Mann von Geist und Herz finden möchte, dem die leidigen Verhältniße es gestatteten sie seine Gattin zu nennen. Wenn er so in seinem Reisewagen stumm und in sich gekehrt saß, und seine Fantasie ihm Amalien in den verschiedensten Verhältnißen, als Freundin, Geliebte, Gattin und Mutter zeigte, und sie für jedes dieser Verhältniße mit hohem Liebreitz und ununterbrochner, nur stäts wechselnder Wonne ausstattete, so fühlte er sich in ihrem erträumten Glück selbst unaussprechlich glücklich, so war ihm der Mann, der als Gatte ihr Glück gründete, der theuerste Freund, und er selbst wies sich dann die erhabene Rolle ihres Schutzgeistes an, der nur darin, daß sie Andere beseeligte, und sich von andern beglücken ließ, als unbemerkter Zuschauer seine schönste Wonne fand. — So heilte seine sanftheitre Fantasie jede Wunde, welche das Schicksal seinen Gefühlen geschlagen hatte.

Zu gleicher Zeit erwarb er sich nicht nur den vollsten Beifall des Gesandten, indem nun seine heitre Laune allmählig erwachte, und durch einen leichten Anflug von Misantropie sich mit treffendem Spotte über die

Scheingröße, Aermlichkeit und Thorheit eines großen Theils des Menschengeschlechts ergoß, sondern er errang sich sogar die Achtung dieses vorzüglichen Mannes, ein Glück, welches ihm um so schätzenswerther seyn mußte, als jener damit sehr räthlich zu Werke ging. Nach einer Reise von einigen Monaten langten sie endlich in Arpis an, und Angelo, welcher schon in Mertholz Gelegenheit genug hatte, sich mit allen Theilen der Landwirthschaft, und des Forstwesens bekannt zu machen, trat nun ein seinen Kenntnissen angemessenes Amt an, welches ihn nicht nöthigte, sich oft von der Stadt zu entfernen, und bei einem reichlichen Ertrag ihm Zeit genug ließ seinen Lieblingsneigungen zu folgen. Diese beschränkten sich auf das Studium der Alten, der Geschichte und der Psichologie. Da nun sein gegenwärtiger Herr, Graf Orming seinen Gesandschaftsposten niederlegte, und fern von jeder Art der Ruhmsucht beinah auf dieselbe Weise seine Zeit genoß, so schlossen sie sich beinahe auf einem freundschaftlichen Fuße an einander, und Angelo genoß das Glück sein beständiger Gesellschafter zu seyn. Er verwendete Anfangs einen grossen Theil seiner Zeit darauf, den Charakter der Bewohner

des berühmten Arpis kennen zu lernen, und fand, daß sie wirklich den aufmerksamen Blick des denkenden Beobachters verdienten. In Kurzem glaubte er in diesem kleinen Raume alle Vorzüge und alle Schwächen des Menschengeschlechts zusammengedrängt zu finden. So zufrieden er in besondrer Hinsicht war, so unzufrieden war er im Ganzen. Er hatte für den Maßstab des Glückes und Werthes einer Nazion, oder eines Theils derselben die Vaterlandsliebe angenommen. Allein hier mußte er bemerken, daß nur die Schwärmer Patrioten, die Vernünftigeren aber Egoisten waren. Wie das gekommen sey, erklärte er sich später hin. Bei der einen Volksklasse fand er wohl Kraft aber nicht Kraftgefühl, und Verdorbenheit ohne Kultur, bei der andern einen auffallenden Mangel an Kraft, aber dagegen ein imposantes Air, welches dem halbgeübten Menschenkenner freilich nicht die hohe Geistesarmuth verbergen konnte, so täuschend es auch manchmahl für den ersten Blick war. Indeß hoffte er hier wenigstens gebildeten Verstand und verfeinertes Gefühl, mit einem Worte Kultur zu finden; allein hier kannte man dieß Wort gar nicht, man überließ es den Wiesen und Aeckern sich kultiviren zu las-

sen und begnügte sich mit Façon. Man machte durch Façon sein Glück, man liebte — mit Façon, nichts mangelte, als daß man noch eine Preisfrage auf die Kunst gesetzt hätte — mit Façon zu sterben. Kurz die Bewohner des prächtigen Arpis waren zum Theil Eichen — Klötze, und zum Theil — Galanteriewaaren. Diese beiden Theile hatten verschiedene Unterabtheilungen. Da gabs eine, welche ihr Amt ehrwürdig machen sollte, allein die machten sich selbst über ihr Amt lustig; dort eine, welche die Sitten verbessern und den Geschmack verfeinern sollte, aber die bemühte sich, die erstern zu verschlimmern, und die letzteren zu vergröbern; wer das öffentliche Wohl erhalten sollte, der untergrub es; und die Mädchen? —

Meine Achtung vor dem weiblichen Geschlechte im Einzelnen, und vor meinen schönen — oder wenn sie das lieber hören — vernünftigen Leserinnen im Allgemeinen verbiethet mir über diesen Punkt, so wie eine andere Rücksicht, über alle übrigen hinwegzuschlüpfen, und zu bemerken, daß Arpis eine der schönsten Städte war, daß auf seinen breiten und schöngepflasterten Strassen die zierlichsten Karossen daherprunkten, daß die herrlichsten Palläste in engen Gässen, die Stutzer vor den Kirch-

thüren, und die Geschäftsmänner vor den Kaffeehäusern, und auf den Plätzen schöne Springbrünne standen, die kein Wasser geben, daß man hier fünf starkbesuchte Promenaden hatte, auf welchen man beständig Denker fand, welche die Nasen in die Bücher steckten, und den schöngeputzten Damen auf die mitunter große Füße traten, daß dort die Mädchen, wie sie sind, ein Weibe, wie es seyn sollte, fleißig lasen, daß sich hier die Klaviermeister wie Genies, die Kaufmannsdiener wie Kavaliere, Geschäftsmänner wie Schuster, die Genies wie Bettler, und die Elegants wie Fantasten trugen; daß es dort Lehrer gab, welche nicht einsahen, wie hoffnungslos ihre Schüler, und Schüler, welche nicht einsahen wie unwissend ihre Lehrer waren, daß man hier niemahls durch Gunst, nur durch Verdienst zu höheren Posten gelangte, und das Theater wegen der Kirchenmusik, und die Kirche wegen der Opermusik besuchte, daß man dort selten dachte, wenig empfand, sich immer unterhielt, niemahls genoß, hasardirte, filoutirte, haranguirte, konzipirte, fantasirte, registrirte, verwirrte, Plane machte, und sich irrte, daß man aß, trank und schlief, und dieß alles, was am meisten zu

wundern ist — comme ches nous! Hier brillirte Angelo an der Seite seines gräflichen Freundes in den ersten Zirkeln, sein Witz nahm mehr als seine Gestalt, und seine Anspruchslosigkeit mehr als sein Witz für ihn ein. Was aber Männern und Damen gleichwohl an ihm gefiel, war sein freies, genialisches Wesen. Weil er selten vor jemanden Respeckt hatte, so war er sogar manchmahl ungezogen, aber er wußte für seine Ungezogenheit durch einen so witzigen Einfall zu entschädigen, daß man es beinah bedauert hätte, wenn er nicht ungezogen gewesen wäre. Indeß war er nie niedrig, und konnte noch erröthen, wenn ein Libertin ein zügelloses Späßchen machte, und wenns auch noch so fein gegeben war, denn er sah nie auf das Kleid. Die Männer verziehens ihm, wenn er manchmahl faselte, denn er konnte auch ernst seyn, und die Damen verziehens ihm, wenn er ernst war, denn er konnte auch — artig seyn.

Unter den Männern, welche ihn achteten, war auch ein gewisser Hold, ein junger Mensch und schon Kapitän, derselbe, welchen meine Leser aus den gefährlichen Stunden kennen werden, und an welchem Angelo eben-

falls sehr vielen Antheil nahm. Nun waren die Charaktere beider, indem sie beide edel waren, gleichartig genug um gegenseitige Achtung hervorzubringen, allein, daß eine vollkommene innige Freundschaft zwischen beiden hätte entstehen sollen, dazu war ihre Denk- und Empfindungsweise doch viel zu fremdartig. Hold — wie wir wissen — war ernst, in der schönsten liebendsten Spannung seiner Gefühle noch sehr ernst, gewöhnlich stürmisch, manchmahl sanft und mit unter auch heiter, wie die verschiedenen Situazionen, in welchen er sich befand, auf seine Seele wirkten. Der Genuß aber, bei welchem er den größten Theil seines Lebens durch am liebsten verweilte, war Aeusserung seines kühnen kriegerischen Kraftgefühls, und besonders in dem Zeitpunkte, in welchem ihn Angelo kennen lernte, fühlte beinah jede sanftere Regung ausschliessend, rauhe, kriegerische Römertugend seine Seele. Kampf und Gefahr war seine Bahne, Ruhm sein Ziel, ein Leichenstein auf dem Schlachtfeld sein Lieblingsplätzchen, Waffenklang und Kanonendonner Töne aus Elisium.

Angelo im Gegentheile hatte vielleicht nicht mindere Energie, wenn gleich seine ewig-

frohe Laune und seine Abneigung gegen alles Imposante diesen Vorzug bei ihm unmerklicher machte. Woran es ihm aber gewiß fehlte, das war der eigentliche Heroism, eine Eigenschaft, auf welche er bei seiner friedfertigen Stimmung gern resignirte, obschon er übrigens manchmahl nicht übel Lust hatte, irgend ein gefährliches Abentheuer kecklich zu bestehen, und es manchmahl auch wirklich bestand. Indeß war es keineswegs Ruhmsucht, denn davon hatte er kein Quentchen, sondern eine gewisse Vorliebe für alles Romantische, was ihm manchmahl Geschmack am Gefährlichen beibrachte. Auch er konnte tief empfinden, konnte sehr ernst seyn, allein Niemand erinnerte sich, ihn je in einer solchen Stimmung gesehen zu haben, denn in solchen Augenblicken hatte er die Gewohnheit unsichtbar zu bleiben, war denn das Wölckchen vorüber, oder auch nur zertheilt, dann stürzte er in einem Wirbel von Unterhaltungen, und that allen Leuten die Ehre an, mit ihnen — zu scherzen. Amaliens Verlust hatte sich tief in seine Seele gegraben, er litt, litt bei seiner lebhaften Einbildungskraft, unaussprechlich. Dennoch hatte er es gern, wenn man ihn den glücklichsten Menschen unter der Sonne nann-

te, denn er wollte sich seiner eignen Ruhe wegen überreden, daß er dennoch glücklich sey. Er konnte nicht begreifen, wie es Menschen geben könne, welche so schwach wären, darin eine Erleichterung zu suchen, daß sie dem nächsten dem besten ihre Leidensgeschichte anvertrauen, aber noch weniger, wie einige sogar ihren Stolz darin fänden, sie nach allen vier Winden auszuposaunen. Er wenigstens hatte seine Leiden nur für sich, seinen Witz aber für die ganze Welt, und wenn er durch irgend eine Aeusserung desselben einem Trauernden auf einige Minuten seinen Gram vergessen machen konnte, so pries er sich glücklich. Wirklich geschah auch dieses nicht selten, aber dagegen war auch Angelos Witz — kein Rezensentenwitz.

Die Vollendung dieses Bruchstücks seiner Charakteristick wird dem Scharfsinn des Lesers überlassen, welcher im Vorhergehenden und mehr noch im Folgenden die hinreichenden Daten finden kann, und nun rückt die Geschichte fort.

Unter den Mädchen von Arpis, welche einen ausgezeichneten Platz in Hinsicht auf körperliche und geistige Vorzüge behaupteten, befand sich auch eine gewisse Friederike von

Sombring, ein sehr sanftes gutmüthiges Wesen, welches vielen eignen Sinn hatte, und dennoch sehr lenksam war. Auffallende Fehler hatte sie bisher nicht, nur vermißte man unter ihren manchfältigen Vorzügen, einen, der nun freilich aus der Mode zu kommen scheint, — den der Delikatesse. Indeß würde man sehr irren, wenn man vermuthen sollte, daß die schöne Friderike sich bei der einen oder der andern Gelegenheit nicht mit sehr vieler Feinheit betrug, und noch mehr, wenn man wohl gar die Nebenidee damit verbände, daß sie sich Sottisen oder Versündigungen gegen den Anstand zu Schulden kommen ließ; im Gegentheile zeigte nicht leicht ein Mädchen mehr Leichtigkeit und Grazie im gesellschaftlichen Leben, und bei gewissen Gelegenheiten war sogar Adel und Würde in ihrem Betragen. Allein, daß diese Eigenschaften noch bei weitem nicht die Stelle des eigentlichen Zartgefühls ersetzen konnte, bewies ihre Begebenheit mit Angelo di Pola.

Sie wurde von einem sehr edlen Manne geliebt, dessen Freundschaft Angelon sehr theuer war. Angelo war so glücklich ihre Aufmerksamkeit in einem ungewöhnlichen hohen Grade auf sich zu ziehen, und auch er fand

an ihrer sanften, anspruchslosen Denk- und Empfindungsweise so vielen Geschmack, daß er seinem Freunde Dörfeld, so hieß ihr Geliebter, mit aufrichtigem Herzen zu ihrem künftigen Besitze Glück wünschte. Er bemerkte nicht, daß Friderike mit jedem Tage lauer gegen ihren Geliebten und wärmer gegen ihn selbst wurde, bemerkte nicht, daß sie bei den kleinen sofistischen Abendunterhaltungen, welche zwischen ihnen vorfielen, und worin sie Freundschaft und Liebe zu den Gegenständen der Untersuchung gemacht hatten, nur immer seiner Meinung beistimmte, und die ihres Geliebten nicht blos verwarf, sondern auch lächerlich machte. Er hielt dieß letztere, so sehr es auch ihm mißfiel, ihrer jovialischen Laune zu gute, denn er wußte nicht, daß es leider schon sehr weit gekommen seyn müsse, wenn Liebende sich persifliren. Allein, endlich mußte er doch auf die eigentliche Ursache kommen; es traf sich nähmlich, daß er bei einer Landparthie an einem schönen Morgen mit ihr allein spazieren ging, weil Dörfeld auf ihn das unbedingteste Zutrauen hatte, und des Anstandes halber genöthigt war, bei einigen alten Herren zu bleiben, denen er sein künftiges Glück, und dadurch die gänzli-

che Vereinigung mit Friderikens zu danken haben sollte. Sey's nur, daß eine Aufwallung der Gefühle sich Friderikens bemeisterte, oder daß sie die Gelegenheit absichtlich benützen wollte, genug sie lenkte, wie von der offnen reinen Morgennatur überwältigt, das Gespräch auf Verhältnisse, welche sie sehr traurig fand, indem sie einige gegründete Ursachen zu haben glaubte, welche sie von Dörfelden auf immer entfernen müßten. Vergebens suchte Angelo, von der innigsten Freundschaft für den Beklagten beseelt, von der genauesten Kenntniß seines Charakters, wozu er Gelegenheit hatte, bestimmt, ihn zu vertheidigen, Friderike ließ sich von ihrem Entschluße nicht abbringen, und eh er sichs versah, war er ihr die Antwort schuldig, ob er sie wieder lieben könne oder nicht. Angelo staunte. So viel Arglist, einen solchen Mangel an Delikatesse, hatte er bei einem Mädchen nicht vermuthet, welches beständig von der gesunkenen Würde ihres Geschlechts, vom Seelenadel, Zartgefühl und dergleichen mitunter auch sehr richtig zu sprechen wußte. Er fing überraschend genug damit an, ihr sein strengstes Stillschweigen über ihre Offenherzigkeit zu versprechen, und versicherte sie, daß er bis-

her stolz auf das Glück gewesen sey, ihr Freund zu seyn, daß er aber nicht blos sich für den niedrigsten und verächtlichsten aller Menschen halten müßte, wenn er so undankbar und entehrend an seinem Freunde handeln würde, der sie doch inniger und edler liebe, als es das beste Mädchen nur wünschen könne, geliebt zu werden.

Er berührte jede Saite ihrer Seele mit bewunderuswürdiger Schonung und Geduld, um zu erfahren, welche am leichtesten widerklänge. Er fand, daß es Stolz war. Diesen wußte er so fein zu fassen, daß Friderike ohne auf ihn eigentlich böse werden zu können, zu Dörfelden zurückkehren mußte. Zugleich wußte er all das Gute und Edle, was noch in ihrer etwas verzogenen Natur war, herauszufinden, und dadurch den schönen Zweck zu erreichen, den er sich vorgesetzt hatte, ihre Wiedervereinigung mit seinem Freunde. Daß hierzu die Schilderung seiner Liebe zu Amalien manches beitrug, und das schwere Unternehmen von Angelos Laune behandelt, eher einem Spielwerk glich, aber doch nicht in einem Tage zu Stande gebracht werden konnte, brauche ich wohl nicht erst anzuführen. Nur die Bemerkung will ich

hinzufügen, daß, so unbedeutend dieses Abentheuer in Angelos Geschichte der Enge des Raumes wegen erscheint, dasselbe dennoch vielleicht der wichtigste Beleg von dem wahren Adel und der gelenkigen Feinheit seines Charakters war.

Um seinen Zweck vollkommen zu erreichen, bestimmte er auch Dörfelden ein einnehmenderes Betragen zu wählen. Denn sein düstrer Ernst und seine Eifersucht verdarb sonst sehr leicht alles das Gute, was er bewirkt hatte, und es stand auch in Dörfelds Macht sich mehr zur hingebenden Zärtlichkeit, oder zur sanften Fröhlichkeit zu stimmen, nur seine ewigen, und wie wir gesehen haben, nicht ganz ungegründeten Besorgniße wegen Friderikens Treue ließen ihn niemahls ernster und düstrer, folglich auch entfernender als in ihrer Gesellschaft seyn. Bald errang er sich die Erneuerung ihrer Liebe, was er für ihre Fortdauer hielt, und Friderike, welche sich denn doch im Stillen beleidigt fühlen mochte, affektirte Angelon ungemein dankbar zu seyn, übernahm aber bald gegen ihn die Rolle, welche sie seinetwegen gegen Dörfelden gespielt hatte.

Angelo sah die beiden endlich ganz ver-

einigt, er wünschte seinem Freunde Glück, bedauerte ihn aber heimlich um so mehr, als der Arme sich jetzt auf den Gipfel der Glückseligkeit vermeinte. Indeß zeigte der Erfolg, daß Angelo doch Unrecht hatte, denn Herr und Frau von Dörfeld lebten in einer so glücklichen Ehe, als man sie in dieser sublunarischen Welt finden kann. Dieß erfuhr wenigstens Angelo nach mehreren Jahren aus seinen Briefen; nur versicherte ihn der gute Ehemann ziemlich zweideutig, daß seine Gattin ihn den Nahmen Eifersucht ganz vergeßen gemacht habe, indem er ihn nie über seine Lippen kommen lassen dürfe. Nur klagte er zuweilen über ihren Mangel an Delikatesse, eine Entdeckung, welche er zuerst gemacht zu haben glaubte.

Angelon aber verdroß nachgerade der Aufenthalt in Arpis. Es kam ihm alles so trivial als möglich vor, und das Beliebtseyn in allen Gesellschaften war seinem Geiste eine so lose Speise, daß er sich herzlich wegsehnte. Dazu wurde bald Rath. Der ehrliche Kantor Grumer war in Mertholz verstorben, und er hatte an Angelo auch in der Ferne so vielen Antheil genommen, daß er ihn zum Erben eines nicht geringen Vermögens machte,

welches er, indem er es nicht bedurfte, bisher sehr verborgen gehalten hatte. Angelo war nun ziemlich bemittelt, er wünschte im Geiste dem wackern Kantor Glück, daß er nun in eine bessere Welt gegangen sey, weinte ihm dennoch eine aufrichtige Thräne, und nahm von dem Gesandten, aus dessen Gunst man ohnehin durch viele Kabalen ihn zu verdrängen bemüht war, Abschied, um seinen Neidern doch auch einen frohen Tag zu verschaffen! eilte nach Dover, bestieg dort Blanchards Luftschiff, und ließ sich über den stürmischen Kanal La Manche hinüberschauckeln, fand, daß diese liebe Erde sich von Ferne besser ausnehme, als in der Nähe, indem man wenigstens keine Menschen sehe, senkte sich in Calais nieder, und wollte sich nun zum großen Leidwesen, Verdruß und mitunter auch Freude der Bewohner und Bewohnerinnen des prächtigen Arpis auf eine Reise durch Frankreich machen.

Vierzehntes Kapitel.

Madagaskar.

Angelo übernachtete nun in Calais. Der feine urbane Ton, mit welchem man ihn hier im Hotel empfing, so wie die jovialische Laune, welche hier gang und gäbe war, machte ihm einen ganz vortheilhaften Begriff von dem Lande, welches er eben betrat. Er wurde von der anwesenden Gesellschaft mit besonderer Auszeichnung behandelt, und entledigte sich der Erfüllung des Wunsches, seine Empfindungen während der verwägenen Luftfahrt zu schildern, mit vielem Beifall, und er brachte die ganze Nacht in einer äusserst angenehmen Stimmung zu. Hier hielt er sich kaum einige Tage auf, als ein Brief Formanovas ihn unterrichtete, daß seine Amalie von ihrer Mutter zur Vermählung mit Walterstamen genöthigt worden sey. Er entdeckte ihm zugleich,

was wir bereits wissen, daß Amalie schon vorlängst ihr Schicksal in seine Hände habe geben wollen, indeß habe er, Formanova nähmlich, ihn davon zu unterrichten gezögert, weil er besorgt habe, daß sein jugendlicher Leichtsinn, seine hilflose Lage, und seine glühende Leidenschaft Amalien und sich selbst vielleicht in die traurigsten Lagen versetzt haben würde.

Angelo dachte zurück an das, was er wohl in dem Falle gethan haben würde, wenn Amaliens Brief ihn noch in Walterstams Wohnung gefunden hätte, und — gab seinem Freunde recht. Er gestand es auch selben in dem Beantwortungsbriefe, und setzte hinzu, daß es ihn sehr ärgere, daß Amli Walterstams Beute geworden sey, indeß wisse er nichts anders zu thun, als geruhig zu warten, bis etwa Walterstam stürbe.

Dieser Zusatz zeigte den ächten Angelo, wie er leibte und lebte, zeigte seine Gewohnheit die glühendsten schwärmerischesten Ideen in ein drolliges Gewand zu kleiden, um sich so vor sich selbst zu verbergen. Denn das, was er so sonderbar hier ausdrückte, bedeutete eigentlich in der Sprache seines Gefühls, daß er auf ewig der Liebe und dem häuslichen

Glücke entsage, weil nun einmahl das Weib seines Herzens für ihn verloren sey. Formanova verstand diese Sprache. Daß dieses aber keine leere Hipothese ist, läßt sich schon aus seinem Briefe an Amalien, aus seinem ganzen damahligen Benehmen und mehr noch aus dem erklären, was er nun that.

Es konnte nicht fehlen, daß er in diesem Hotel die Bekanntschaft verschiedener Seeoffiziers machte. Er erkundigte sich, ob keiner irgend eine Seereise antrete, er wenigstens da er Land und Luft bereiset habe, möchte nun auch einen Versuch zur See machen. Allein keiner der Offiziers hatte Ordre in die See zu stechen, indeß schickte einer von ihnen an der Stelle nach einem Kapitän von seiner Bekanntschaft, ohne sich weiter herauszulassen. Der Kapitän kam, und er begrüßte ihn damit, daß er ihm ein Glas Champagner entgegen brachte, und Angelon als einen Passagier zu führte. Auf dessen Anfrage meldete nun der Kapitän, daß er morgen des Tages nach Madagaskar segle. Angelo, der in Madagaskar so wenig, als wir, dem Himmel sey Dank in den Goldgruben von Potosi, zu thun hatte, nahm zum allgemeinen Erstaunen den Antrag an, und versicherte, daß

er schon längst die tapfern Bewohner von Madagaskar, und den genialischen Benjowsky, der sich dort herumtummle, habe kennen lernen wollen. Man trank und sang und scherzte die Nacht durch, darauf machte Angelo, welcher ausser seinem Anzuge einer vollen Goldbörse und einiger Juweelen kein Gepäcke führte, sich auf, die Anker wurden gelichtet, man segelte einige Monate, und war in Madagaskar.

Angelo freute sich der fürchterlichen Unruhen, die dort herrschten, wurde Benjowskis Freund, focht, und siegte an seiner Seite. Bald aber zog er sich in eine niedliche Eremitage in der Nähe des Horts, und führte ein beschauliches Leben. Hier trug er aus Langerweile ein vollständiges Register aller der Thorheiten und Narrenstreiche zusammen, die er bisher begangen hatte, und wußte nicht recht, ob er die Reise nach Madagaskar dazu setzen solle. Indeß machte er sich ein vollständiges Heft, ließ für die noch zu begehenden Bocksprünge seiner Vernunft ein halbes Buch Papier blank, entwarf sich zugleich einen Lebensplan, welcher von der Frage ausging:

„Wie soll man es anfangen, um — am wenigsten unglücklich zu seyn?“

Angelo besah, was er geschrieben, und murmelte, das hätte ich dem tollen Angelo nicht zugemuthet.

Bald hierauf erfuhr Angelo zufälligerweise, daß in Saffia ein Mensch sich aufhalte, sich Angelo di Pola nenne, und auf diesen Nahmen eine Menge Narrenstreiche beginge.

Das freuet mich, sagte der wahre Angelo, er arbeitet ganz in meinem Geiste, ich würde es selbst nicht anders machen. Er begeht aber auf den Nahmen Angelo Schurkenstreiche, fuhr der Erzähler fort. Tod und Hölle, das soll er nicht, donnerte Angelo, lebt wohl Freunde, rief er, ich eile nach Saffia, und somit stürzte er zur Thür hinaus, als ob Saffia so etwa fünfhundert Schritte weit wäre.

Aber da fiels ihm ein, daß Berge und Thäler und das halbe Weltmeer zwischen ihm und Saffia liege. Er wartete daher, bis ein Schiff absegelte, erkundigte sich indeß genauer nach dem Leben und den Thaten seines Nahmensvetters, erfuhr, daß sich der verkappte Bube in der Verkleidung eines Kammermädchens einen Sturm auf Lillis Tugend erlauben wollte, erfuhr, daß diese Lilli zum Uiberfluß noch die Braut des braven Ober-

sten Hold sey, desselben, welchem Angelo seit langem mit der wahrsten Hochachtung zugethan war, nun stieg sein Grimm aufs höchste, und dieser war erst in dem Augenblick besänftigt, in welchem Hold die Exekuzion mit Herrn Pseudoangelo vornahm. Das häusliche Glück Holds und seiner vortrefflichen Lilli wirkte bei dem ersten Anblick mächtig auf sein Gefühl, er beschloß nach Alinthia zu reisen, und es möchte kosten, was es wolle, Amalien zu sehen. Daher konnte ihn Hold nicht länger zurückhalten, als man Zeit braucht um eine Flasche Wein zu leeren. Ehe er sich aber gerade nach Alinthia wagte, wollte er noch Negalnar rekognosziren, um durch eine kleine Zerstreuung sich hinreichend zu sammeln, und Amalien mit weniger leidendem Herzen sehen zu können.

Er kam nach Negalnar, und glaubte nun die Häuser besser, und die Menschen schlechter als ehmals zu finden.

Noch versunken in dieser Idee, und für sich mit der Erörterung der Frage beschäftigt, ob man auch berechtigt wäre die Menschen der Vorwelt auf die Kosten jener der Zeitwelt zu loben, so klopfte ihn ein Mensch von brillantem, aber etwas zerstörtem Ansehen auf die

Achsel, und er erkannte seinen vormahligen Nebenbuhler Prandner. Dieser erzählte ihm nun, daß er nun erster Akzisereceveur, und Louischen Gatte sey. Bei diesem Worte zuckte er komisch genug die Achseln, und versicherte, daß es ihm gegenwärtig nicht unlieb seyn würde, wenn Angelo sich einer treueren Liebe Louischens zu erfreuen gehabt hätte. Indeß meinte er, daß seine Ehe doch nicht geradezu unglücklich sey, indem er die weise Maxime gewählt habe, seine Frau machen zu lassen, was sie wolle, daher thue sie denn auch alles, was er nicht wolle. Er bath Angelon ihn an der Stelle zu besuchen, indem er ausser seiner Frau noch eine andere ihm nicht unwichtige Person aus seinen ersten Jünglingsjahren werde kennen lernen. Angelo ließ sich willig finden, und trat, nachdem er einige Strassen durchwandert hatte, auf einem grossen Platze mit Prandnern in ein Haus, welches sein Eigenthum war, und eher einem Pallaste als der Wohnung eines Privatmanns glich. Kaum waren sie in das Vorzimmer getreten, als drei Männer, welche so ziemlich das Ansehen von Wucherern hatten, über Prandnern herfielen, und ihn ziemlich ungestümm an gewisse Termine erinnerten, und

sogar von gerichtlicher Pfändung sprachen. Prandner beruhigte sie im Stillen und bath sie in Gegenwart des Fremden nicht länger von dergleichen odiosis zu sprechen. Sie gingen und Prandner, welcher vermuthete, daß Angelo nichts gehört haben würde, nahm eine heitre Miene an, und wollte ihn seiner Frau aufführen, allein man sagte ihm, daß sie mit dem reichen Engländer in den Park gefahren sey. Nun suchte er, um seine geheime Scham zu verbergen, alles auf, was dem Engländer zum Lobe gereichen konnte, ja er machte ihn zu seinem innigsten Freunde, nur konnte er sich auf seinem Nahmen nicht besinnen. Dieß und die zweideutigen Mienen des Kammermädchens, welche ihrem Herrn die Nachricht gebracht hatte, leistete nebst den Geständnißen Prandners ihn hinlängliche Bürgschaft, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugehe. Indeß führte ihn nun Prandner zu der Unbekannten, wovon er schon vorher viel Aufhebens gemacht hatte, und Angelo sah zu seinem Erstaunen eine stattlich geputzte Dame auf dem Sofa liegen, welche ein Buch in der Hand hielt, und Meta Pims war. Sie bewies so viele Freude über sein Wiedersehen, als es die Etikette zuließ, welcher sie, nach allem zu schliessen, sich jetzt gewidmet haben mußte, in kalt feierlichem Tone versicherte sie ihn auf seine Anfrage, wie es in Mertholz aussehe, daß die Bäume und die Häuser noch auf dem alten Flecke stünden, daß Schulzens Hanne Meister Pfriems Matthieschen geheurathet habe, und dergleichen anderer wichti-

gern Dinge. Zuletzt erzählte sie ihm so gleichsam als Appendix, daß ihr Vater lebenssatt das Zeitliche gesegnet, und den Weg alles Fleisches gegangen sey, was sie denn veranlaßt hätte, das fatale Landleben mit dem Aufenthalte hier in Negalnar bei ihrer Jugendfreundin zu vertauschen. Nachdem nun Angelo ein Weilchen mit beiden konversirt hatte, so machte er ungeachtet der Courtoisien von Seite Melas und der gutmüthigen Nöthigung Prandners bei ihnen einige Tage zu verweilen, ohne Louischens Ankunft zu erwarten, sich auf den Weg, und flog in einer leichten Postschaise mit leichtem Herzen nach Alinthia.

Sein erster Gang war zu Formanova, der ihn etwa in Paris glaubte. Dieser vortreffliche Mann, der von jeher den wärmsten freundschaftlichen Antheil an Angelo und seinen Schicksalen genommen hatte, unterrichtete ihn mit einer Art von Entzücken, daß Walterstam und Amalie eine sehr unglückliche Ehe geführt hätten, und der erstere ohne Gefühl für den Werth seiner Gemahlin sich mit verschiedenen Frauenspersonen von zweideutigem Charakter unterhalten, zuletzt einem alten verdienstvollen Offizier, der sein Haus besucht hätte, zu einem Duell genöthigt, und dabei eine gefährliche Wunde erhalten habe, an welcher und mehr noch an den Folgen seiner Ausschweifungen er nach einigen Monaten gestorben sey, und zwar gerade in dem Zeitpunkte, in welchem er sich von Amalien habe wollen scheiden lassen. Diese lebe nun in stiller Abgeschiedenheit, und, da ihre Mut-

ter gestorben sey, ohne Gesellschaft, und nur er und der alte Oberstlieutenant besuche sie zuweilen. Angelo war vor Entzücken ausser sich, er flog mit Formanoven zu Amalien. Sie war in ihrem Garten; er traf sie dort an eine Urne gelehnt, in einer ruhig schwermüthigen Stellung. Sie schien mit ihrem ganzen Wesen in wehmüthige Erinnerungen versunken zu seyn, und keinen Gegenstand ausser sich, nur das leise Rieseln der Quelle, und den Lispel eines sanften Abendlüftchens mit feierlicher Schwermuth aufzufassen, und mit ihren Gefühlen zu verschmelzen.

Angelo stand, und ein süßer Schauer ergriff ihn. So schön, so in ruhiger beinah verklärter Vollendung hatte er sich Amalien nicht gedacht. In seinem Bilde stand nur immer das liebliche rosenhafte Mädchen mit dem sanften beredten Feuerauge, mit dem ewigfrohen Lächeln der Liebe, in seiner Fantasie stand noch das reitzende Erdenmädchen, und nun vor seinem Blicke die hohe idealische, grichische Göttin — eine Proserpina.

Sie schien zu erwachen, ihr erster Blick traf Angelo, und mit süßer Uiberraschung erkannte sie ihn.

Alle Leiden waren vorüber. Mit schöneren lieblicher wehmütigen Gefühlen können sich kaum die Geister unglücklicher Liebenden in jenem Schattenthale finden.

„Wo die heilige Lethe wallt"

Endlich! war das erste Wort, welches über Angelos Lippen schwebte. Endlich! wiederhohlte auch Amalie, und welche u n e n d-

liche Gefühle in diesem „Endlich“ lagen, das konnte nur Amalie und Angelo fühlen!

Nun hinderte kein Mißgeschick die edeln Menschen mehr sich ganz zu vereinigen, ganz die Wonne und den Werth des Daseyns zu fühlen.

Abends kam der alte Oberstlieutenant mit seinem graubärtigen Stallmeister daher gesprengt. Seinem Kennerauge entging der schöne Bund nicht, den Amalie und Angelo geschloßen hatten. Ohne Ziererei gestand ihm Amalie, daß der junge Mann hier an ihrer Seite ihr künftiger Gatte, Angelo di Pola, sey. Angelo di Pola? — rief Stallmeister Hord. Er ists, — mein Sohn, mein theurer, wiegefundener Sohn, rief der Oberstlieutenant Nauttern aus, und schloß ihn in seine Vaterarme. —

Bald wurden die Edeln ganz glücklich, denn jedem von ihnen öffnete sich eine neue Welt von Gefühlen, und jeder von ihnen suchte nur in seinen Gefühlen sein Glück. Sie zogen nach Mertheim, und der brave Hord zeigte ihnen die Stätte, wo er den Korb mit dem kleinem Angelo niedergesetzt, und ihn der guthmüthigen Gemeinde übergeben hatte. Bald sah sich Nauttern als Großvater, und die holden Kleinen waren ihm eine seelige Quelle der Verjüngerung. Amaliens Schwermuth milderte sich zur sanften Ruhe, und Angelos unbändige Fröhlichkeit zur schönen Sokratischen Heiterkeit.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Angelo di Pola Anhang zu den gefährlichen Stunden

Leipzig 1801

P.o.germ. 250 fi#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107085-8